



IGW

SIEHE, ER MACHT ALLES NEU

Eine literarische Auseinandersetzung mit Jürgen Moltmanns
theologischem Verständnis der Gerechtigkeit und deren
Umsetzung

Daniel Schönknecht

Bachelor of Arts – Sozialmanagement)

Fachmentor: Christian Ringli

Studienleiter: Simeon Stiefel

Mai 2021

151'523 Zeichen (mit Abstand)

Abstract

Das Ziel dieser Arbeit ist eine Auseinandersetzung mit dem Gerechtigkeitsverständnis des deutschen Theologen Jürgen Moltmann. Die Arbeit ist eine literarische Arbeit und befasst sich mit zentralen Büchern Moltmanns. Die Werke Moltmanns werden jeweils lediglich auf das Thema Gerechtigkeit hin analysiert. Die Erkenntnisse aus den einzelnen Texten werden fortlaufend zusammengefasst und am Ende zu einem Ganzen zusammengefügt. Die Forschungsfrage dieser Arbeit ist: «Welche theologischen Grundlagen bringen Jürgen Moltmann zu seinen Überzeugungen, sich für mehr Gerechtigkeit zu engagieren, und welche Rolle spielen Menschen dabei?» Die Gliederung der Arbeit ist folgendermassen: Nach der Einleitung und Methodik geht es im ersten Teil um die Biografie Moltmanns. Im Hauptteil der Arbeit geht es um das Gerechtigkeitsverständnis Moltmanns. Der Hauptteil der Arbeit ist in drei Teile gegliedert, welche sich auf drei verschiedene Zeitabschnitte des Wirken Moltmanns beziehen. Danach geht es um Stärken und Schwächen seines Ansatzes und mögliche offene Fragen. Am Ende der Arbeit wird noch das Ergebnis präsentiert.

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS.....	iii
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	v
1 EINLEITUNG.....	1
1.1 Vorwort.....	1
1.2 Entfaltung der Forschungsfrage; Darlegung der Gründe für die Frage.....	2
1.3 Methodik.....	2
2 BIOGRAFIE UND BEITRÄGE ZUR THEOLOGIE.....	4
2.1 Kindheit und Jugend	4
2.2 Anfänge theologischen Wirkens	5
2.3 Theologie der Hoffnung.....	6
2.4 Weitere Werke Moltmanns	7
2.5 Gemeinsame Theologie.....	8
2.6 Im Ende – der Anfang.....	9
3 DAS VERSTÄNDNIS VON GERECHTIGKEIT BEI JÜRGEN MOLTSMANN.....	10
3.1 Theologie der Hoffnung; Der gekreuzigte Gott; Kirche in der Kraft des Geistes: Hoffnung und die Dimensionen der Gerechtigkeit (1964-1975).....	10
3.1.1 Eine Theologie der Hoffnung.....	10
3.1.2 Die Dimensionen der Gerechtigkeit	11
3.1.2.1 Die ökonomische Dimension und der Teufelskreis der Armut	12
3.1.2.2 Die politische Dimension und der Teufelskreis der Gewalt.....	13
3.1.2.3 Die kulturelle Dimension und der Teufelskreis der Entfremdung.....	14
3.1.2.4 Die ökologische Dimension und der Teufelskreis der industriellen Naturzerstörung.....	16
3.1.2.5 Die persönliche Dimension und der Teufelskreis der Sinnlosigkeit und Gottverlassenheit.....	17
3.1.3 Zwischenfazit	18
3.2 Das Kommen Gottes; Erfahrungen theologischen Denkens: Der Ursprung der Ungerechtigkeit und die Gerechtigkeit für die Täter*innen (1995-1999)	19
3.2.1 Der Ursprung der Ungerechtigkeit	19
3.2.1.1 Das ewige Leben	19
3.2.1.2 Leben in einer kritischen Zeit.....	22

3.2.1.3	Leben in der Endzeit.....	22
3.2.1.4	Leben mit dem Untergang.....	25
3.2.1.5	Zwischenfazit	26
3.2.2	Gerechtigkeit für die Täter*innen	27
3.3	Ethik der Hoffnung; «Sein Name ist Gerechtigkeit: Die Gerechtigkeit für die Opfer und das Jüngste Gericht (2008-2010).....	30
3.3.1	Die Gerechtigkeit für die Opfer.....	30
3.3.1.1	Zwischenfazit	32
3.3.1.2	Diakonie und Prophetie	33
3.3.1.3	Das Jüngste Gericht.....	33
3.3.1.4	Fazit.....	36
3.4	Zusammenfassung: Gerechtigkeit gemäss Moltmann.....	36
4	STÄRKEN UND SCHWÄCHEN VON MOLTMANN'S ANSATZ.....	40
4.1	Stärken	40
4.1.1	Fokus auf Opfer.....	40
4.1.2	Wiederherstellung der Täter*innen	41
4.1.3	Die fünf Dimensionen der Gerechtigkeit	42
4.1.4	Implikationen.....	43
4.2	Schwachpunkte	43
4.2.1	Was bringt ein leidensbereiter Gott den Opfern?	43
4.2.2	Die Schuld der Täter*innen.....	44
4.2.3	Implikationen.....	45
4.3	Offene Fragen	45
5	ERGEBNIS	47
5.1	Fazit zur Methodik.....	47
5.2	Wie weiter?	48
6	LITERATURVERZEICHNIS.....	51

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: *broken glass with green background* Titelseite

1 EINLEITUNG

1.1 Vorwort

Die Welt befindet sich in einer Abwärtsspirale – könnte man meinen. Nur schon in der kurzen Zeit, in der ich diese Arbeit geschrieben habe, ist kein Monat, keine Woche und kein Tag vergangen, an dem nicht eine schlechte Nachricht die Nächste gejagt hat.

Die Welt fand sich anfangs 2020 in einer globalen Pandemie wieder, welche Todesopfer in Millionenhöhe gefordert und viele Menschen an die Existenzgrenze gedrängt hat. Nach der Tötung des Afroamerikaners George Floyd durch Polizeigewalt entbrannte im Sommer 2020 eine Rassismus Debatte, welche zuerst in den USA und später auch bei uns in Europa Fragen zu Rassismus und Xenophobie aufgeworfen hat. Ebenfalls hat die zunehmende Gewalt an Menschen asiatischer Abstammung in den USA das weltweite Problem des institutionalisierten Rassismus noch stärker aufgezeigt. Im Januar 2021 hat eine Gruppe von Bürger*innen der USA das Kapitol gestürmt und somit eine direkte Kampfansage gegen die Demokratie gestartet. Auch viele Menschen in der Schweiz stellen vor allem wegen der Pandemiepolitik die Demokratie in Frage. Es vergeht kaum eine Woche, in der keine Protestaktionen von «Corona-Gegnern» stattfinden, welche die Massnahmen der Pandemiebekämpfung in Frage stellen und die Meinungsfreiheit der Schweiz bedroht sehen. Ebenfalls geht es dem Klima mit jedem Tag schlechter. Die Klimabewegung, welche im Jahr 2019 mit voller Kraft voraus marschiert ist, ist wütend, dass die Politik noch immer kaum etwas tut. Die Konzernverantwortungsinitiative wurde im Herbst 2020 abgelehnt und die Konzerne, welche die Umwelt verschmutzen, werden noch immer nicht zur Verantwortung gezogen. Und gegen das neue CO2 Gesetz, welches ein erster Schritt in eine «grünere Zukunft» sein könnte, wurde ein Referendum ergriffen.

In der Welt herrscht Ungerechtigkeit, anders kann es nicht formuliert werden. Jeden Tag, so scheint es, rückt die Gerechtigkeit weiter in die Ferne und die Ungerechtigkeit nimmt laufend ihren Platz ein. Doch ist die Bibel voller Zusagen, dass Gerechtigkeit kommen und siegen wird. Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit und er selbst verspricht uns, dass er alles neu machen wird (Offb 21,5). Wie kann die Gerechtigkeit, welche Gott uns zusagt, kommen?

Der deutsche Theologe Jürgen Moltmann hat in seinem Leben viel Ungerechtigkeit persönlich ertragen müssen und doch ist er noch immer überzeugt davon, dass die Gerechtigkeit Gottes kommen wird. Welche Überlegungen bringen ihn zu dem Schluss, dass die Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit siegen wird und wie wird die Gerechtigkeit Gottes aussehen? Dieser Frage will ich in meiner Arbeit nachgehen. Was können wir alle von Moltmann lernen? Wie kann die Gerechtigkeit Gottes in eine Welt kommen, welche so ungerecht scheint? Wie wird Gott seinem Wort treu bleiben und am Ende alles neu machen?

1.2 Entfaltung der Forschungsfrage; Darlegung der Gründe für die Frage

In dieser Arbeit untersuche ich das Gerechtigkeitsverständnis von Jürgen Moltmann. Gerechtigkeit ist ein zentraler Teil der Botschaft der Bibel. Das Evangelium – die gute Nachricht – ist eine Nachricht der Gerechtigkeit Gottes, welche in diese Welt kommt. Doch soll dies keine biblisch-theologische Arbeit werden, sondern eine literarische Arbeit. Ich werde untersuchen, wie der deutsche Theologe Jürgen Moltmann Gerechtigkeit versteht. Durch seine Werke «Theologie der Hoffnung» (1964) und «der gekreuzigte Gott» (1972) habe ich das erste Mal etwas von Moltmann gehört und seine Theologie hat mich von Anfang an angesprochen. Gerechtigkeit ist auch bei Moltmann ein zentrales Thema. Kann er seinen Fokus auf die Gerechtigkeit gut begründen oder liest er etwas in die Bibel hinein, was dort so nicht zu finden ist? Da ich oft Mühe habe, mein Verständnis von Gerechtigkeit in Worte zu fassen, möchte ich die Theologie von Moltmann im Hinblick auf sein Gerechtigkeitsverständnis analysieren, um zu sehen, wie er Gerechtigkeit versteht. Ich bin überzeugt, dass wir Menschen eine Verantwortung haben, uns für Gerechtigkeit einzusetzen. Es ist Gottes Gerechtigkeit, doch sind wir die Werkzeuge, durch welche er Gerechtigkeit bringt. Nur schon die Worte Moltmanns, dass wir der Wirklichkeit nicht länger die Schleppe nachtragen sollten, sondern die Fackel voran (Moltmann 1964:14), zeigt mir, dass Moltmann der Ansicht ist, dass Menschen eine Verantwortung gegenüber der Welt haben. Welche Rolle dann spielen wir Menschen, wenn es um das Kommen von Gerechtigkeit geht? Um Gerechtigkeit, wie sie Moltmann versteht, und die Rolle der Menschen zu untersuchen, sieht meine Forschungsfrage für diese Arbeit wie folgt aus: «Welche theologischen Grundlagen bringen Jürgen Moltmann zu seinen Überzeugungen, sich für mehr Gerechtigkeit zu engagieren, und welche Rolle spielen Menschen dabei?»

1.3 Methodik

Die Arbeit ist aufgrund der Fragestellung eine Literaturarbeit. Da ich lediglich das Gerechtigkeitsverständnis von Jürgen Moltmann analysiere, beziehe ich mich weitestgehend auch nur auf Literatur, die er geschrieben hat. Die Gefahr in dieser Arbeit liegt darin, dass ich die Werke Moltmanns lediglich zusammenfasse, ohne hilfreiche Schlüsse aus dem Zusammengefassten zu ziehen. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, beleuchte ich jeweils nicht die gesamten Werke, sondern fokussiere mich auf die Texte, welche in einen Zusammenhang mit Gerechtigkeit gebracht werden können. Meine Erkenntnisse aus den jeweiligen Texten Moltmanns lege ich dann zusammen, um ein zusammenhängendes Bild zu schaffen, wie Moltmann in den jeweiligen Texten Gerechtigkeit versteht.

Die Arbeit ist in Zeitabschnitte eingeteilt, in denen Moltmann schriftlich tätig war. In jedem dieser Zeitabschnitte untersuche ich seinen Ansatz bezüglich des Themas Gerechtigkeit. Dies erlaubt mir dann, jeweils am Ende eines Zeitabschnitts einen Teilbereich der Gerechtigkeit, wie sie Moltmann versteht, zusammenzufassen. Alle diese Teilbereiche fasse ich am Ende zu einem Ganzen zusammen.

Moltmann hat Gerechtigkeit selten zu einem Hauptthema seiner Bücher gemacht. Doch kommt Gerechtigkeit dennoch in vielen seiner Werke vor. Daher will ich verschiedene seiner Werke analysieren, um daraus eine kohärente Darstellung von Moltmanns Gerechtigkeitsverständnis darzulegen. Ich fokussiere mich dazu auf drei Zeitabschnitte seiner über 50-jährigen Laufbahn als Theologe und untersuche ausgewählte Werke aus der jeweiligen Zeit. Diese Methode ermöglicht es mir einerseits, eine breite Auswahl an Texten von Moltmann zu analysieren und zeigt andererseits auf, wie sich das Verständnis von Gerechtigkeit bei Moltmann über die Jahre gewandelt hat. Die gewählten Zeitabschnitte ergeben dann auch gleich die jeweiligen Unterkapitel dieser Arbeit.

Der erste Zeitabschnitt von 1964 bis 1975 ist mit einer Zeitspanne von elf Jahren der grösste. In dieser Zeitspanne hat Moltmann die drei Werke «Theologie der Hoffnung» (1964), «Der gekreuzigte Gott» (1972) und «Kirche in der Kraft des Geistes» (1975) verfasst. Drei Werke, die, wie Moltmann es selbst gesagt hat, «zusammengehören», da sie mit der Thematik von Karfreitag, Ostern und Pfingsten eine Einheit bilden (Bauckham 1995:3). Für die Jahre 1995 bis 1999 fokussiere ich mich in dieser Arbeit auf die Werke «Das Kommen Gottes» (1999), welches sich mit dem Thema der Eschatologie beschäftigt, und «Erfahrungen theologischen Denkens» (1999), in welchem Moltmann seine Theologie mit seiner Biografie verknüpft. Als Letztes widme ich mich den Jahren 2008 bis 2010, wo ich auf die Bücher «Sein Name ist Gerechtigkeit» (2008) und «Ethik der Hoffnung» (2010) eingehe. Nach dieser Darstellung von der Gerechtigkeit, so wie sie Moltmann versteht, werde ich die Stärken und Schwächen seiner Theologie im Hinblick auf Gerechtigkeit beleuchten. Hier werde ich auch kritische Punkte betreffend Moltmanns Ansatz zu Wort kommen lassen, welche helfen können, die blinden Flecken Moltmanns aufzuzeigen und offene Fragen äussern. Am Ende der Arbeit werde ich in einem Ergebnisteil versuchen, die Forschungsfrage aufgrund meiner Erkenntnisse zu beantworten.

2 BIOGRAFIE UND BEITRÄGE ZUR THEOLOGIE

Moltmann (1999:11) ist überzeugt davon, dass seine Theologie durch seine persönliche Biografie bestimmt worden ist. Die einzige Art, der Theologie Moltmanns gerecht zu werden, ist es somit, mit seiner Biografie zu beginnen. Daher widmet sich der erste Teil dieser Arbeit dem Leben Moltmanns mit der Hoffnung, dass dieser Einblick in seine Biografie dabei helfen kann, seine Theologie besser zu verstehen.

Moltmann hat ein langes und bewegtes Leben hinter sich. Seinem Leben auf nur fünf Seiten gerecht zu werden, ist nicht möglich. Dennoch muss sich dieser Überblick über Moltmanns Biografie und Beiträge zur Theologie auf die wichtigsten Punkte beschränken¹.

2.1 Kindheit und Jugend

Jürgen Moltmann kam am 8. April 1926 zur Welt und wuchs die ersten Jahre mit seinen zwei Geschwistern Hartwig und Marianne auf. 1937 kam sein Bruder Eckhart und 1941 seine Schwester Elisabeth zur Welt (Moltmann 2006:20). Sein Elternhaus war ein Haus von Freidenkern. So war schon Moltmanns Grossvater, Johannes Moltmann, ein Freidenker und Freimaurer. Zudem schrieb er auch aufklärerische Schriften gegen die Kirche. Der Grabspruch seines Grossvaters lautete: «Sie wird kommen, sie wird gewiss kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch das Gute tut, weil es das Gute ist» (Moltmann 2006:18). Auch Moltmanns Vater wurde durch seinen Vater in das Freidenkertum hineingezogen. Moltmann (2006:25) sagt über sich, dass seine religiöse Bildung «mangelhaft» war.

Im Februar 1943 wurde Moltmann mit 16 Jahren gemeinsam mit seiner gesamten Schulklasse eingezogen und zu Luftwaffen Helfern nach Hamburg gebracht. Er und Gerhard Schopper, ein Junge aus einer anderen Klasse, wurden ans Kommandogerät gestellt. Nach mehreren ereignislosen Monaten machte Moltmann durch die «Operation Gomorrha²» seine ersten Erfahrungen mit der Grausamkeit des Zweiten Weltkriegs. Moltmann erinnert sich noch heute genau an diese Nacht und schreibt dazu:

Ich erinnere die erste Nacht in allen Einzelheiten: Anfliegende Bomberverbände über der Nordsee hatten Fliegeralarm ausgelöst. Wir standen an den Kanonen und Geräten und warteten. Sie waren schon über Flensburg und wir dachten, Berlin sei ihr Ziel. Aber dann schwenkten sie ein und kamen auf uns zu. Scheinwerfer leuchteten auf und wir waren bereit, bis plötzlich der Unteroffizier, der am Funkmessgerät (Radar) sass, herunterstürzte und schrie: «ich sehe nichts mehr. Ich kann nichts mehr sehen.» Auf seinem Bildschirm war alles weiss. Er war geblendet worden durch eine Masse feiner Stanniolstreifen, die von den Bombern zum ersten Mal abgeworfen wurden (Moltmann 2006:27f).

In einer der letzten Nächte des Angriffs traf eine der Bomben das Kommandogerät, an dem Moltmann mit seinem Freund Gerhard Schopper stand. Moltmann überlebte auf wundersame Weise mit wenigen Verletzungen, während sein Freund durch die Kraft der Splitterbomben zerrissen wurde.

¹ Bei der Gliederung der Unterkapitel der Kurzbiographie, habe ich mich auf die Autobiographie Moltmanns gestützt.

² Die Operation Gomorrha war eine Reihe von Luftangriffen der Royal Airforce vom 24. Juli bis zum 3. August 1943 auf Hamburg. In dieser Zeit sind schätzungsweise 34.000 Menschen durch die Luftangriffe zu Tode gekommen.

Diese «Berührung» mit dem Tod veränderte Moltmann nachhaltig. In dieser Nacht hat Moltmann zum ersten Mal in seinem Leben zu Gott gerufen und auch sein Leben in Gottes Hände gelegt. Die Frage, weshalb Gott sowas zulässt, kam ihm in dieser Nacht nicht in den Sinn. Seine Frage lautete: «Mein Gott, wo bist du?» Eine weitere Frage, welche er stellte und auf welche er bis heute keine Antwort finden konnte, war die, weshalb er noch am Leben sei und nicht tot wie sein Freund neben ihm (Moltmann 2006:28f.).

Der Krieg war für Moltmann nach diesem einschneidenden Erlebnis nicht zu Ende und er war noch zwei weitere Jahre «an der Front», bevor er sich am 15. Februar 1945 englischen Soldaten ergab und ein «Prisoner of War» wurde. Krieg war für ihn nie etwas Schönes, so meinte er, dass Kriegsgeschichten keine Abenteuergeschichten wären, sondern Geschichten der Zerstörung und des Todes. Er spricht nicht gerne über sie (Moltmann 2008:30). Während seiner Kriegsgefangenschaft geschah vieles: Er begann, den Krieg zu verarbeiten, wurde nach dem Kriegsende nach Grossbritannien verlegt und wurde in dieser Zeit mit den grausamen Kriegsverbrechen der Nazis konfrontiert (Moltmann 2006:37-40). Während seiner Gefangenschaft erhielt er eine Bibel und begann, darin zu lesen. Die Klagepsalmen fesselten ihn besonders. Als er dann das Evangelium nach Markus zu lesen begann, las er auch den Todesschrei Jesu: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Mk 15,34). Er wusste dann mit wachender Gewissheit: «Da ist einer, der dich ganz versteht, der in deinen Gottesschrei einstimmt und die gleiche Verlassenheit gefühlt hat, in der du jetzt bist» (Moltmann 2006:41). Durch diese Gotteserfahrung fand er neuen Lebensmut und die Gottverlassenheit Jesu am Kreuz zeigte ihm auf, dass Gott genau in dieser «Gottverlassenheit» anwesend ist.

Noch in der Kriegsgefangenschaft konnte Moltmann in ein Ausbildungslager wechseln und dort mit einem Theologiestudium beginnen (Moltmann 2006:42). Im April 1948, nach drei Jahren Gefangenschaft, wurde Moltmann entlassen und konnte nach Deutschland zurückkehren. Die Jahre im Krieg und in der Gefangenschaft prägten Moltmann nachhaltig und noch heute dankt er Gott für die Gefangenschaft (Moltmann 2006:46).

2.2 Anfänge theologischen Wirkens

Die Theologie Moltmanns war in seinen Anfängen stark von Karl Barth geprägt. Moltmann (2006:56) dachte zu dieser Zeit, «es könne nach Barth keine Theologie mehr geben, weil er alles gesagt und so gut gesagt habe, [...] Von diesem Irrtum hat mich erst 1956 der holländische Theologe Arnold van Ruler befreit.» Doch neben Barth waren auch sein Doktorvater Otto Weber und zudem Joachim Iwand und Ernst Wolf wichtige Lehrer für ihn (Moltmann 2006:57). 1956 ist Moltmann auf einer Tagung reformierter Theologen in Ostfriesland van Ruler begegnet. Dieser begann seinen Vortrag mit den Worten: «Ich rieche eine Rose und ich rieche das Reich Gottes (Moltmann 2006:71)». Zu diesen Worten sagt Moltmann:

So etwas hatte ich noch nie gehört und Karl Barth wäre so etwas wohl auch nicht eingefallen. Van Ruler überzeugte mich, dass Barth denn doch nicht alles und auch nicht alles sehr gut gesagt hätte,

was Theologie heute zu sagen habe. Er brachte mich auf die Spur der Vorwärts-Hoffnung in der Eschatologie für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit auf dieser Erde (Moltmann 2006:71f).

Dieses Erlebnis war mitunter ein Grund, der dazu führte, dass Moltmann sich als Nächstes auf «das Reich Gottes» fokussierte (Moltmann 2006:73).

1961 lernte Moltmann den jüdischen Philosophen Ernst Bloch kennen. Bloch war der Autor von *Das Prinzip Hoffnung* (1960), das für Moltmann der Anlass war, sein Buch *Theologie der Hoffnung* zu schreiben. Ziel für Moltmann war es nicht, Bloch nachzufolgen oder gar zu «taufen», er suchte nach einer Parallelhandlung zu Blochs atheistischem Prinzip der «Hoffnung» (Moltmann 2006:84). 1962 reiste Moltmann nach Polen und besuchte dort unter anderem auch das «KZ und Todeslager Maidanek» bei Lubin. Durch diese Erfahrung wurde Moltmann bewusst, dass die Geschichte Gottes mit Auschwitz und Maidanek nicht abgeschlossen war, sondern durch die Leben der Opfer und der Täter*innen weiterging (Moltmann 2006:90). Um diese Zeit machte Moltmann auch seine ersten «Gehversuche» in der ökumenischen Bewegung. Durch die Ökumene wurde sein theologischer Horizont immer weiter und seine Theologie entwickelte sich immer ökumenischer.

Moltmann (2006:91) sagte von sich: «Ich begann Theologie ‘für die ganze Christenheit auf Erden’ zu machen und nicht mehr nur in der eigenen Kirche und im eigenen Land.» Die Reformation war seine Herkunft, doch die Ökumene seine Zukunft (Moltmann 2006:93). Diese ökumenische «Weite» hat ihn auch zu folgender Aussage gebracht: «’Theologie im Auftrag der Kirche’ ist gut, doch Theologie im Auftrag des Reiches Gottes reicht weiter und geht über die Grenzen der Kirche hinaus in die Welt, in Politik, Gesellschaft, Kultur und also auch in das Haus der Wissenschaft, der Universitäten» (Moltmann 2006:99).

2.3 Theologie der Hoffnung

Alle Erfahrungen und Überlegungen, die Moltmann bis jetzt gemacht hatte, waren mitverantwortlich dafür, dass er im Jahr 1964 sein Buch *Theologie der Hoffnung* veröffentlichte. Manche haben die Wirkung der Theologie der Hoffnung mit dem revolutionären Römerkommentar Barths verglichen (Moltmann 2006:103). 1967 zog Moltmann für ein Jahr mit seiner Familie in die USA zur «Duke University» in Durham, North Carolina. Während Moltmanns Aufenthalt in North Carolina war dort die Bürgerrechtsbewegung in vollem Gange. Am 4. April 1968, als Moltmann an der Konferenz «The Theology of Hope and the New Task of Theology» teilnahm und die Anwesenden in einer hitzigen Debatte waren, stürmte jemand in den Saal mit der Nachricht «Martin King is shot.» Der Tod von King war für die Duke University ein Wendepunkt. Moltmann fasste das, was im Anschluss geschah, folgendermassen zusammen: «die Bürgerrechtsbewegung ergoss sich ‘wie ein Strom lebendigen Wassers’ über das Land und machte Schwarze und Weisse, Männer und Frauen, Arme und Reiche bereit für eine neue menschliche Gemeinschaft, die anerkennt: ‘All men are created equal...’» (Moltmann 2006:135).

Moltmann wurde schon bald nach seiner Ankunft in den USA mit der «Unterseite» der USA, dem Elend der schwarzen Amerikaner konfrontiert. Moltmann (2006:142) war überzeugt davon, dass die

«Unterseite» der USA theologisch betrachtet werden muss, denn die Hoffnung muss zu den sozial Schwachen kommen (Moltmann 2006:145). Die USA faszinierten Moltmann auch nach seinem einjährigen Aufenthalt weiterhin, vor allem das Zusammenspiel zwischen dem Glauben und dem alltäglichen Leben. Moltmann interessiert sich seit jeher für die «Civil Religion» der USA, in der sich die USA als «von Gott auserwählt» sehen. Moltmann meint, dass man amerikanische Präsidenten oft sagen hört «God bless America». «Ob Gott aber Amerika segnet, zeigt sich daran, ob Amerika zu einem Segen für die Völker oder zu ihrer Last und ihrem Fluch wird, denn man wird nur gesegnet, um ein Segen zu sein» (Moltmann 2006:146).

2.4 Weitere Werke Moltmanns

Im Jahr 1972 veröffentlichte Moltmann sein zweites Buch *Der gekreuzigte Gott*, das dann hohe Wellen in der Theologie schlug. Welche Erfahrungen veranlassten ihn dazu, dieses Buch zu schreiben? Wie oben schon berichtet, erlebte Moltmann schon mit jungen 17 Jahren unvorstellbares Leid. Ein weiterer Grund waren die Erfahrungen, die Moltmann mit Auschwitz gemacht hatte. Er sah sich als Teil der Generation von Deutschen, welche zeitgleich wie die Horrortaten in Auschwitz lebte. Er und seine Zeitgenoss*innen können nicht mit einem gewissen historischen Abstand auf Auschwitz zurückblicken. Daher fühlt er die Schuldlast anders als die Generationen, welche nach ihm gekommen sind, auch wenn er nicht aktiv am Leid in Auschwitz beteiligt war. Sein Buch *Der gekreuzigte Gott* ist eine christliche «Theologie nach Auschwitz» und ein Buch über den Glauben an Gott nach der Kreuzigung Christi. Eine der Fragen, die er in diesem Buch beantworten wollte, war, was das Leiden und der Tod von Jesus für den Gott bedeutete, den Jesus «Abba, liebender Vater» nannte (Moltmann 2006:188).

Sein Buch hatte nach dessen Veröffentlichung viel Lob, aber auch einiges an Kritik erhalten. Laute Kritiker*innen waren Karl Rahner und Dorothee Sölle. Rahner kritisierte die Vorstellung eines leidenden Gottes und Sölle beschuldigte Moltmann, durch sein Buch eine Form des göttlichen «Sadismus» zu verbreiten (Moltmann 2008:193f). Auf die Kritik Rahners wird in Kapitel 4 dieser Arbeit noch genauer eingegangen.

Drei Jahre später, 1975, schrieb Moltmann sein Buch *Kirche in der Kraft des Geistes* - dies aufgrund seines Interesses an «einer Lehre vom Heiligen Geist und einer reformerischen Lehre von Kirche». Dieses Buch wurde nicht so heftig diskutiert wie seine früheren zwei Werke. Moltmann (2006:199) sah den Grund dafür in der Tatsache, dass dieses Buch eine Reihe von Themen behandelt und nicht nur ein zentrales wie die *Theologie der Hoffnung* oder *Der gekreuzigte Gott*.

Moltmann hatte das Privileg, immer mehr für Vorträge eingeladen zu werden, die ihn «um die Welt» brachten. So ging er 1976 «kreuz und quer» durch die USA, um Vorträge zu halten. 1977 war er in Lateinamerika unterwegs und 1978 in Südafrika, dem Land der Apartheid. Alle diese Reisen führten dazu, dass er diese Länder nicht nur als Tourist kennen lernte. Er lernte auch die Menschen kennen, die in diesen Ländern lebten, ihre Probleme, ihre Kultur und ihren Glauben. Bewusst und

unbewusst haben diese Begegnungen den Kontext seines theologischen Denkens und ihn selbst geprägt (Moltmann 2006:211).

Eine lehrreiche Erfahrung in dieser Zeit war ein Aufenthalt in Mexico City im Jahr 1977 an einer Konferenz, an der auch viele Befreiungstheologen teilnahmen. Am letzten Konferenztag wurden Moltmann und alle anderen Anwesenden gleich zweimal mit einer unbequemen Realität konfrontiert: Als erstes meldete sich der schwarze Theologe «Jim Cone» zu Wort, der die Beobachtung machte, dass mehr schwarze Menschen unterdrückt werden als *weisse*. Dennoch waren so gut wie alle Befreiungstheologen, die an der Konferenz anwesend waren, *weiss*. Dies beschämte Moltmann und die anderen Anwesenden sehr. Die Befreiungstheologie setzte sich für die Unterdrückten ein, doch gaben die Anwesenden den Unterdrückten keine Stimme (Moltmann 2006:221). Kurz nach diesem «Schock» meldete sich eine Frau zu Wort, Dora Arce Valentin, die sich mit ihren Worten nicht nur an die Befreiungstheologen, sondern an alle Anwesenden richtete und sagte:

soweit ich weiss, ist mehr als die Hälfte der Menschheit weiblich. Aber ich sehe unter euch hier, ob ihr Befreiungstheologen oder schwarze Theologen oder Theologen aus der Ersten Welt seid, keine einzige Frau. Und doch werden Frauen durch das Patriarchat seit alters her und in Lateinamerika durch euren arroganten Machismo ganz besonders unterdrückt, sexuell und auf viele andere Weisen. Wo sind die feministischen Befreiungstheologinnen (Moltmann 2006:221)?

Diese Konferenz wurde für Moltmann zum «eye-opener» und auf dem Flug von Mexico City zurück nach Deutschland kam ihm eine Erleuchtung: Die Befreiungstheologie wäre eine Theologie der Befreiung der «Unterdrückten», doch müsste es auch eine Befreiung der «Unterdrücker» geben. Dass die Unterdrückten befreit werden müssten, das wäre klar, doch dass auch die Unterdrücker Befreiung bräuchten, das leuchtete vielen nicht ein. Um dies zu erreichen, müssten die Unterdrücker anfangen, sich selbst durch die Augen ihrer Opfer zu sehen. Die Opfer erinnern sich lange an das Unrecht, das ihnen widerfahren ist, die Täter vergessen schnell, was sie getan haben. Die Täter und ihre Nachkommen sind auf die Leidenserinnerungen ihrer Opfer und deren Nachkommen angewiesen (Moltmann 2006:222).

2.5 Gemeinsame Theologie

1981 begann Moltmann zusammen mit seiner Frau Elisabeth Moltmann-Wendel, die selbst auch Theologin war und ihre Beiträge zur Theologie im Bereich der feministischen Theologie tätigte, gemeinsam Vorträge zu halten. Gemeinsam setzte sich das Ehepaar Moltmann-Wendel mit dem Patriarchat auseinander. Das Patriarchat, so argumentierten sie, sei keine Erfindung des Christentums. Das Christentum passte sich aber der Kultur an und übernahm die Denkweisen und Rechtsordnungen des Römischen Reichs³ (Moltmann 2006:312). Weiter machten sie mit dem Buch *Hier der herrschende Mann – Dort die dienende Frau* auf die zwei Seiten der Unterdrückung im Patriarchat aufmerksam (Moltmann 2006:313).

³ Das Patriarchat war natürlich nicht nur bei den Christen dieser Zeit, sondern auch bei den Juden des Alten Testaments gegenwärtig. In seinem Text «Feministische Theologie für Männer» widmet sich Moltmann dem Patriarchat zur Zeit des Alten Testaments (Moltmann 1999:247f).

Moltmann lernte viel aus dieser gemeinsamen Theologie mit seiner Frau. So wurde ihm auch bewusst, dass seine Erkenntnisse und Meinungen immer auf seinen Standort begrenzt waren. Es ist wichtig, sich seines eigenen Standpunktes immer bewusst zu sein, wenn wir versuchen, uns ändern mitzuteilen (Moltmann 2006:315). In dieser Zeit widmete Moltmann sich auch vermehrt der feministischen Theologie. Hier begann Moltmann auch zu bedauern, dass sich viele seiner männlichen zeitgenössischen Theologen und auch die der nächsten Generation fast keine Gedanken über die feministische Theologie machten. So bedauerte er auch, dass sein Beitrag zu einer «feministischen Theologie für Männer» fast ohne Echo blieb (Moltmann 2006:317). Im Unterkapitel 3.2.2 wird Moltmanns Beitrag zur feministischen Theologie noch genauer beleuchtet.

2.6 Im Ende – der Anfang

Auch im hohen Alter bleibt Moltmann aktiv. Zur Zeit, als diese Arbeit geschrieben wird, ist Moltmann 95 Jahre alt und begleitet noch immer Doktorand*innen. Wenn es um das Schreiben von theologischen Texten geht, ist er selbst weniger aktiv. Seine Lebensfrage «Warum bin ich am Leben und nicht tot wie die anderen?» begleitet ihn noch heute. Nach den frühen Todeserfahrungen, die Moltmann erleben musste, wurde das Leben für ihn zu einer wunderbaren Alternative, die er jeden Morgen neu begrüsst (Moltmann 2006:362).

3 DAS VERSTÄNDNIS VON GERECHTIGKEIT BEI JÜRGEN MOLTSMANN

3.1 Theologie der Hoffnung; Der gekreuzigte Gott; Kirche in der Kraft des Geistes: Hoffnung und die Dimensionen der Gerechtigkeit (1964- 1975)

3.1.1 Eine Theologie der Hoffnung

Theologie der Hoffnung (TDH) war wie schon erwähnt das erste grosse Werk Moltsmanns. Auf den Erkenntnissen der TDH bauen alle weiteren Erkenntnisse Moltsmanns auf. Jedes weitere Werk Moltsmanns knüpft in irgendeiner Art an die TDH an und führt sie weiter aus. Daher ist es auch für das Gerechtigkeitsverständnis Moltsmanns unabdingbar, darauf einzugehen, was dazumal so revolutionär an der TDH war und warum sie noch heute relevant ist. Kurz gefasst ist die Eschatologie und somit die Hoffnung nicht lediglich ein einzelner Bestandteil des christlichen Glaubens, sondern *Ursprung* des christlichen Glaubens. Oder in den Worten Moltsmanns: «Eine rechte Theologie müsse darum von ihrem Zukunftsziel her bedacht werden. Eschatologie sollte nicht ihr Ende, sondern ihr Anfang sein (Moltsmann 1964:12)». Daher, weil Eschatologie der Anfang der Theologie und des christlichen Glaubens sein sollte, ist auch Hoffnung nicht nur Bestandteil des christlichen Glaubens, christlicher Glaube *ist* Hoffnung – die Hoffnung auf Christus. Und wer auf Christus hofft, kann sich mit der gegebenen Wirklichkeit nicht mehr abfinden, sondern beginnt, an ihr zu leiden und ihr zu widersprechen (Moltsmann 1964:17). Dieses «Leiden und Widersprechen» verändert unser Denken und schliesslich unser Handeln. Das christliche Denken wird dann jeden Versuch unternehmen, um Hoffnung ins weltliche Denken zu bringen (Moltsmann 1964:28).

Als Christ*innen leben wir in Hoffnung. Diese Hoffnung schöpfen wir aus dem Wissen, dass Gott kommen wird.⁴ Und weil wir wissen, dass Gott kommt, bereiten wir ihm schon heute den Weg. Als Christ*innen, die in der Hoffnung leben, wollen wir Leiden in der Welt zu beenden versuchen und tun dies, weil wir wissen, dass es möglich ist, weil die Geschichte Gottes genau das verheisst. Wir leben in einer Antizipation, dass Gott kommt. Und genau diese Antizipation des Erhofften führt dazu, dass wir als Christ*innen Gerechtigkeit in diese Welt bringen wollen.

Gott ist ein «Verheissungs-Gott». Für Moltsmann bedeuten Verheissungen, dass etwas angekündigt wird, was noch nicht ist. Verheissungen bestehen auch nicht aus wiederkehrenden Dingen, sondern sie haben «Gefälle» auf ausstehende Verheissungen hin. Sie widersprechen dem hier und jetzt (Moltsmann 1964:92f). Für Moltsmann sind Verheissungen auch nie abgeschlossen, sie wandeln sich immer weiter. Eine jetzt schon eingetroffene Verheissung wird dann zur «Bestätigung, Auslegung und Freisetzung grosser Hoffnung» und weist weiter in die Zukunft (Moltsmann 1964:95). Und dass die

⁴ Das Kommen Gottes ist für Moltsmann (1995:12) ein eschatologischer Begriff. Jesus Christus hat mit seinem Wirken auf Erden jenes Werk begonnen, welches Gott am Ende durch sein Kommen vollenden wird.

Verheissungen Gottes schon jetzt Gegenwart sind, zeigt sich am Kreuz und an der Auferweckung Christi (Moltmann 1964:125). Auch die Gerechtigkeit Gottes ist somit schon gegenwärtig erfahrbar, doch erleben wir sie oft nicht. Auch dies führt dazu, dass wir unter der Ungerechtigkeit leiden und ihr zu widersprechen versuchen und alles dafür geben, dass die Gerechtigkeit Gottes schon jetzt für alle erfahrbar werden kann. «Gottes Gerechtigkeit» bedeutet: Gott ist seinen Satzungen, seinen Worten und seinen Taten treu (Moltmann 1964:185). Gott hat gegenüber denen, welche ihm nachfolgen, Treue gezeigt und ihnen Recht verschafft. Als Gerechtfertigte beginnen sie nun, an der Ungerechtigkeit dieser Welt zu leiden und selbst die «Gottesgerechtigkeit» auf dieser Erde und an allen Lebewesen zu suchen (Moltmann 1964:188).

Dieser Grundgedanke der Hoffnung zieht sich wie ein roter Faden durch alle Werke Moltmanns. Und weil Moltmann selbst in dieser Hoffnung lebt, dass Gott kommt, dass alles gut wird, kann er mit voller Überzeugung die Worte aussprechen: «Sie wollen der Wirklichkeit nicht die Schleppe nachtragen, sondern die Fackel voran (Moltmann 1964:14)». Die Gottesgerechtigkeit, so wie Moltmann sie versteht, kommt in die Welt, weil die Nachfolger*innen Christi nicht passiv auf sie warten, sondern aktiv daran beteiligt sein wollen, sie in die Welt zu tragen.

3.1.2 Die Dimensionen der Gerechtigkeit

In *Der gekreuzigte Gott* (DGG) gibt Moltmann einen Einblick, wie die Gerechtigkeit Gottes aussieht und in *Kirche in der Kraft des Geistes* (KKG) führt er seine Gedanken noch weiter aus. Er spricht an, welche Ungerechtigkeiten es auf der Welt gibt, welche Probleme durch Gerechtigkeit gelöst werden und was mögliche Lösungsansätze sein können. Bei seinen Beobachtungen von Ungerechtigkeiten ist schon vorweg zu beachten, dass er immer die Opfer von Ungerechtigkeit im Blick hat. Es geht ihm nicht um eine Bestrafung der Täter*innen, sondern um eine Hilfestellung für die Opfer.

Er nennt fünf Teufelskreise, in denen Menschen Opfer von Ungerechtigkeit werden. Jeder *Teufelskreis*, den Moltmann nennt, ist einer *Dimension* zuzuordnen. Und in jeder dieser Dimensionen benötigen die Opfer eine Form der Gerechtigkeit, um aus ihrem Teufelskreis zu entkommen. Es gibt somit nicht nur eine Gerechtigkeit, sondern genauer fünf «Gerechtigkeiten». Über die Befreiung aus diesen Teufelskreisen darf nicht in Stufen gedacht werden und die Befreiung in einer Dimension darf nicht auf Kosten einer anderen Dimension geschehen (Moltmann 1972:306). Die Dimensionen und die Teufelskreise stehen immer in einer Wechselwirkung. Die Folgen eines Teufelskreises in einer Dimension führen auch immer zu einem Teufelskreis in einer anderen Dimension und umgekehrt. Ein Opfer in einer Dimension fordert auch immer Opfer in einer anderen Dimension. Und wenn wahre Gerechtigkeit in eine Dimension kommt, dann führt dies zwangsläufig auch immer zum Kommen der Gerechtigkeit in einer anderen Dimension. Die Gottesgerechtigkeit ist somit der Überbegriff der fünf «Gerechtigkeiten».

3.1.2.1 Die ökonomische Dimension und der Teufelskreis der Armut

Der erste Teufelskreis findet sich in der ökonomischen Dimension. Moltmann beschreibt ihn als den Teufelskreis der Armut und er besteht aus Hunger, Krankheit und Sterblichkeit (Moltmann 1972:306). Der Teufelskreis der Armut wird durch Klassenherrschaft hervorgerufen, durch eine Klasse, welche von einer anderen ausgebeutet wird. Diese Ausbeutung kann es auf nationaler oder internationaler Ebene geben, indem eine Gesellschaftsschicht eine andere ausbeutet oder fortgeschrittene Nationen wie Industriestaaten die zurückgesetzten Agrarländer ausbeuten.

Dieser Beobachtung könnte entgegengesetzt werden, dass es der Weltbevölkerung doch besser geht als noch früher. Unzählige Menschen sind aus der Armut entkommen und das Pro-Kopf-Einkommen der gesamten Menschheit ist höher denn je. Moltmann (1972:306) ist sich dieser Tatsache auch bewusst, doch hält er hier entgegen, dass das Pro-Kopf-Einkommen zwar auf das Ganze gesehen steigt, doch sind die Gewinne nicht gerecht verteilt. Es entsteht immer ein Ungleichgewicht in der Verteilung von Gütern, was zu dem obengenannten Teufelskreis führt. Die Folgen dieses Teufelskreises der Armut sind sehr verheerend und können sich in verschiedenen Formen auf das Leben auswirken. Sobald Menschen im Teufelskreis der Armut gefangen sind, kann es sein, dass sie in weitere Teufelskreise geraten, wie in den Teufelskreis der Ausbeutung durch Billigstlöhne. Die Armut kann auch dazu führen, dass Menschen Trost in Rauschgiften suchen, Verbrechen begehen, Konflikte mit der Polizei haben und im Gefängnis enden (Moltmann 1972:306). Zwischen Gemeinschaften und auch global gesehen entsteht so eine Spirale, in der Reiche reicher und Arme ärmer werden.

Um den Opfern der ökonomischen Dimension zu helfen, bedarf es der Befreiung aus dem Teufelskreis der Armut. Der Weg der Befreiung ist hier die «Befriedigung» der materiellen Bedürfnisse des Menschen nach Gesundheit, Nahrung, Kleidung und Wohnung. Um diese Bedürfnisse zu befriedigen, bedarf es nach Moltmann der *sozialen Gerechtigkeit*. Die soziale Gerechtigkeit, «die allen Gliedern der Gesellschaft einen befriedigenden und gerechten Anteil am Arbeitsprodukt verschafft (Moltmann 1972:309)», ist somit ein unabdingbarer Teil der Gerechtigkeit Gottes, so wie Moltmann sie versteht. Soziale Gerechtigkeit kann nur dann entstehen, wenn es zu einer Umverteilung der wirtschaftlichen Mächte kommt. Kapital darf nicht als wichtiger eingestuft werden als Arbeit, die Wirtschaft muss kontrolliert und mitbestimmt werden können und Sozialhilfe muss für wirtschaftlich Schwache und Entwicklungshilfe für «unterentwickelte» Völker zur Verfügung gestellt werden (Moltmann 1972:309). Den Opfern der Armut muss geholfen werden.

Die Notwendigkeit der sozialen Gerechtigkeit in der ökonomischen Dimension begründet Moltmann durch das Evangelium. In KKG geht er drauf ein, wie Jesus das Evangelium den Armen predigte. Doch wer gehört zu den Armen⁵, welchen Jesus das Evangelium gepredigt hat? Für Moltmann (1975:96) sind es alle, die leiblich und seelisch am Rande des Todes existieren müssen und nichts zum Leben und nichts vom Leben haben. Wichtig zu erwähnen ist, dass im AT der

⁵ Siehe Lk 4, 18-19.

«Gegenbegriff» zu Armen «Gewalttäter*innen⁶» sind, welche die Armen unterdrücken (Moltmann 1975:96). Die Armen sind somit auch immer die Opfer. Weiter ist auch noch wichtig zu erwähnen, dass Moltmann (1975:145) davon überzeugt ist, dass mit den armen Menschen nicht lediglich «arme Christ*innen» gemeint sein können.

Das Wichtigste für eine Gesellschaft ist, dass sie sich «menschlich» weiterentwickeln kann. Nicht das Wirtschaftswachstum, sondern die soziale Gerechtigkeit (Moltmann 1975:197). Der Wunsch nach Selbstverwirklichung muss dem Wunsch nach einer gerechten Gesellschaft weichen.

In jeder Dimension, in jedem Teufelskreis spricht Moltmann auch immer von einem Symbol, welches die Gerechtigkeit vorantreibt. Das *Symbol* der sozialen Gerechtigkeit, ist der Sozialismus. In Moltmanns (1972:309) Worten: «Wenn und so weit *Sozialismus* in diesem Sinne Befreiung der materiellen Bedürfnisse und soziale Gerechtigkeit in einer materialen Demokratie meint, ist *Sozialismus das Symbol für die Befreiung des Menschen aus dem Teufelskreis der Armut.*»

3.1.2.2 Die politische Dimension und der Teufelskreis der Gewalt

Moltmann (1975:199) versteht unter Politik im weitesten Sinne die «öffentlichen Angelegenheiten, die ein Gemeinwesen zu ordnen hat». Nicht nur die Armut fordert Opfer der Ungerechtigkeit. Auch die Politik fordert Opfer. Daher ist es nicht überraschend, dass der zweite Teufelskreis sich in der *politischen Dimension* befindet. Es handelt sich um den *Teufelskreis der Gewalt*. Dieser kann in einer Gesellschaft durch Diktatur oder Klassen- und Privilegien-Herrschaft entstehen (Moltmann 1972:307). Der Teufelskreislauf der Gewalt kann auch auf internationalen Ebenen zwischen mächtigen und ohnmächtigen Nationen entstehen. Institutionalisierte Gewalt in verschiedenen Formen führt zwangsläufig immer zu Gegengewalt, was wieder zu einer Spirale führt, in der fehlgeschlagene Reformen oder Revolten durch «besser organisierte» Unterdrückung der Unterdrücker*innen bestraft werden und in der bei erfolgreichen Rebellionen die «Unterdrückten» zu den neuen «Unterdrücker*innen» werden. Auch das Wettrüsten der Nationen fällt in diesen Teufelskreis, in dem das Wettrüsten «eine offene Spirale abwärts ins Nichts» ist (Moltmann 1972:307). Opfer fordern so immer «Gegenopfer», wenn den Menschen nicht geholfen wird.

Die gesamte Menschheit findet sich immer wieder im Teufelskreis der Gewalt. In gewissen Situationen sind sie die «Unterdrückten» und in anderen selbst die «Unterdrücker*innen». Das Einzige, was aus dem Teufelskreis der Gewalt befreien kann, ist die Befreiung aus der Unterdrückung. Dies kann gemäss Moltmann nur durch Demokratie im politischen Sinne geschehen. Es bedingt eine Demokratie, in der alle Menschen Anteil an und Kontrolle von wirtschaftlicher und politischer Machtausübung haben können. In der politischen Dimension spricht Moltmann von der *demokratischen Gerechtigkeit*, welche entstehen muss. Und der Massstab von demokratischer Gerechtigkeit ist die allgemeine Erklärung der *Menschenrechte*. Eine Demokratie und somit auch demokratische Gerechtigkeit bedeutet «die Anerkennung der Menschenrechte als Grundrechte der

⁶ Dies zeigt sehr passend auf, wie eng die fünf Dimensionen und Teufelskreise miteinander verbunden sind. Der Teufelskreis der Gewalt, welcher dazu führt, dass Menschen andere unterdrücken, führt direkt zum Teufelskreis der Armut, in dem Menschen ausgebeutet werden.

Bürger in einem Staat» (Moltmann 1972:309). Dort, wo die Menschenrechte nicht eingehalten werden, gibt es immer Opfer.

Wie sehen die Menschenrechte aus, welche die Grundrechte aller Bürger*innen eines Staates sein sollen? Moltmann selbst hat hier die Menschenrechte aus den bürgerlichen Revolutionen des 18. und 19. Jahrhunderts vor Augen, ist sich jedoch auch bewusst, dass diese «ergänzungsbedürftig» sind (Moltmann 1972:309). Er ist davon überzeugt, dass Christ*innen hier einen Beitrag zum «Verständnis des Menschseins des Menschen und seines Menschenrechtes» leisten können und zählt in KKG sieben Punkte auf, in welchen die Christ*innen mit ihrem Gottesverständnis einen Beitrag leisten können, die Menschenrechte zu begründen. Der christliche Glaube zeigt Folgendes auf (Moltmann 1975:202ff):

1) Die Menschen sind als Ebenbilder Gottes geschaffen. «Nicht ein König, sondern der Mensch ist Gottes Bild auf Erden» (Moltmann 1975:202). Daher sind die Menschen nicht für den Staat, sondern der Staat für die Menschen geschaffen. Das Interesse soll immer beim Menschen und nicht beim Staat sein. 2) Die Menschen sind nicht als «Beherrschte und Herrschende» erschaffen, sondern als «Menschen», daher müssen die Fundamente der Menschenrechte «Regierende und Regierte» auch gleichbehandeln. 3) Die Christenheit glaubt an einen Gott. Dieser Monotheismus führt somit auch zum Bild von «einer Menschheit», zum Bild von «allem Fleisch miteinander» (Jes. 40,5). 4) Die Christ*innen leben in der Tradition der «Hoffnung auf Christus» derselbe Christus, welcher ein «Reich Gottes» predigte, in dessen Ordnungen, Hunger, Entrechtung und Verfolgung keinen Platz haben. 5) Die Menschenrechte sind durch die Rechtfertigung durch Gott begründet. Daher braucht es nicht nur *Menschenrechte*, sondern auch *Menschenpflichten*, welche in erster Linie für die Rechte der Menschen eintreten, welchen ihre Rechte verwehrt werden. 6) Mensch und Menschheit gehören zusammen. Die Politik soll den Horizont erweitern und sich nicht nur fragen, ob eine Handlung lediglich der eigenen Klasse oder Rasse einen Nutzen bringt, sondern ob sie die gesamte Menschheit voranbringt. 7) Die Menschenrechte sind nicht das Ziel, sondern der Weg zum Ziel, nämlich dem Ziel der «Menschwerdung des Menschen».

Zusammengefasst heisst das für die Gerechtigkeit in der politischen Dimension, dass es demokratische Gerechtigkeit braucht, welche sich um das Einhalten und Verteidigen der Menschenrechte kümmert: «Wenn und sofern die demokratische Bewegung Abbau von Vorherrschaft und Aufbau politischer Menschenrechte meint, *ist Demokratie das Symbol für die Befreiung des Menschen aus dem Teufelskreis der Gewalt*» (Moltmann 1972:310).

3.1.2.3 Die kulturelle Dimension und der Teufelskreis der Entfremdung

Der nächste Teufelskreis findet sich in der *kulturellen Dimension* und ist *der Teufelskreislauf der Entfremdung*. Dieser kann einerseits *rassistische* oder *kulturelle* Entfremdung sein. Unter *Kultur* versteht Moltmann den «Bereich der *Selbstdarstellung* von Personen, Gruppen und Völkern im Verhältnis zueinander und gemeinsam vor dem Grund ihres Daseins» (Moltmann 1975:206). Durch die Entfremdung wird Menschen die Identität und Eigenart geraubt und so werden sie beherrschbar, und die Herrscher*innen können die Entfremdeten dann nach ihrem eigenen Bild prägen

(Moltmann 1972:305). Wenn den «Fremden» dann Ungerechtigkeit widerfährt, dann müssen sie nicht als Opfer betrachtet werden, da sie ja nicht zu «uns» gehören. Damit Menschen aus der Ausbeutung durch Armut und Unterdrückung durch Gewalt freikommen, müssen sie zwingend auch aus der Entfremdung befreit werden, welche durch *rassistische, kulturelle* oder *technokratische* Systeme geschieht (Moltmann 1972:305).

Um den Menschen-Opfern des Teufelskreises der Entfremdung Gerechtigkeit zu bringen, bedarf es der Anerkennung der anderen. Moltmann spricht hier von der «menschlichen Emanzipation des Menschen», eine Begrifflichkeit, welche er von Marx übernommen hat. Unter der Emanzipation des Menschen ist hier die Selbstachtung und das Selbstvertrauen gemeint, welche die Anerkennung anderer und die Gemeinschaft mit ihnen bringen (Moltmann 1972:310). Die Herausforderung bei der Anerkennung anderer ist der Balanceakt zwischen *Integration* und *Identität*. Integration ist wichtig, doch darf das Ziel der Integration nie sein, als Gesellschaft zu einer homogenen «grauen Masse» zu werden. Bei der Identität liegt die Herausforderung darin, die Eigenarten der eigenen Person, Ethnie oder Kultur auszuleben, ohne sich von anderen Ethnien, Personen oder Kulturen auszugrenzen (Moltmann 1972:310). Die menschliche Emanzipation wird dann möglich, wenn «verschiedenartige Menschen sich ohne Angst, Überheblichkeit und ohne verdrängte Schuldgefühle begegnen und ihre Differenzen für fruchtbar halten und produktiv verarbeiten» (Moltmann 1972:310).

Hier zieht Moltmann auch klar die Kirche in die Mitverantwortung und schreibt in KKG, dass Kirchen, welche sich an «Ideologien, Gruppen, Nationen, Klassen, Rassen und partikulare Interessen» binden, sich in der Welt unglaublich machen (Moltmann 1975:32). Nur weil sich Menschen als Nachfolger*innen Christi sehen, heisst dies noch lange nicht, dass sie nicht auch im Teufelskreis der Entfremdung gefangen sein können und Opfer fordern. Die Kultur und somit auch die Kirche sind immer wieder Teil von Kulturkonflikten. Moltmann (1975:207ff) zählt in KKG drei häufige Konflikte auf, den *Rassismus*, *Sexismus* und das Verhältnis zwischen *gesund und behindert*.

Im *Rassismus* wird das Menschsein mit der eigenen «Rasse» identifiziert. Menschen, welche nicht zur selben Rasse gehören, werden als Untermenschen gesehen. Die eigene Identität wird aus der Eigenart der eigenen Rasse hergestellt. Der Konflikt des Rassismus kann nur dann überwunden werden, wenn Menschen ihre Identität nicht länger in der eigenen Rasse sehen, sondern in der Menschheit. So wird das Menschsein dann nicht mehr als «der rechten Rasse» entsprechend Sein verstanden, sondern als «der Menschheit angehörend».

Unter *Sexismus* versteht Moltmann die maskuline Vorherrschaft aufgrund eingebildeter Privilegien und die Unterordnung der Frau unter den Mann. Solche Privilegien ergeben sich aus biblischen (Miss-) Interpretationen wie der Ansicht, dass die Frau als Zweite erschaffen wurde und als Erste gesündigt hat, was zur «Zurücksetzung» der Frau legitimiert. Der Konflikt des Sexismus kann nur überwunden werden, wenn Männer ihre Identität nicht länger im «Mannsein», sondern im «Menschsein» finden (Moltmann 1975:208f).

Ein weiterer Konflikt, den Moltmann nennt, ist der zwischen *gesund und behindert* sein. In unserer Gesellschaft, so Moltmann, können Menschen mit einer Behinderung auf zwei Arten leiden, einerseits an der Behinderung selbst und andererseits an den sozialen Folgen, wobei die sozialen Folgen oft schwerwiegender sind als die eigentliche Behinderung. In einer Gesellschaft, in der das «Menschsein» durch das «Gesundsein» identifiziert wird, verunsichert der Anblick von Menschen mit einer Behinderung, was dazu führt, dass solche sich nicht willkommen fühlen. Ziel soll es hier sein, die Identität nicht im «Gesundsein» zu finden, sondern auch im «Menschsein» (Moltmann 1975:209f).

Im Kern all dieser Probleme liegt die Herabsetzung anderer. Die anderen werden herabgesetzt und als etwas «Geringeres» gesehen. So kann von der eigenen «Niedrigkeit» abgelenkt werden. Durch das Herabsetzen der anderen wird versucht, sich selbst zu rechtfertigen (Moltmann 1975:210). Alles «andere» wird so schlecht und ist mit dem Eigenen nicht mehr kompatibel. Gleich und gleich gesellt sich gern, kann als Rechtfertigung verwendet werden, warum wir uns alle voneinander entfremden. Doch muss der Grundsatz «Gleich und gleich gesellt sich gern» gebrochen werden, damit der Teufelskreis der Entfremdung gebrochen werden kann.

Um diesen Teufelskreis zu brechen und damit Gerechtigkeit in der kulturellen Dimension geschieht, bedarf es *Emanzipationsgerechtigkeit*⁷. «Wenn und sofern Emanzipation Personalisation in Sozialisation und Identitätsfindung in Anerkennung anderer heisst, ist *Emanzipation das Symbol für Befreiung aus dem Teufelskreis der Entfremdung*» (Moltmann 1972:310).

3.1.2.4 Die ökologische Dimension und der Teufelskreis der industriellen Naturzerstörung

Der Teufelskreis der *ökologischen Dimension* ist der *Teufelskreis der industriellen Naturzerstörung*. Dieser geschieht dort, wo die Grenzen des Wachstums erreicht worden sind und das Gleichgewicht der Natur irreparabel zerstört worden ist (Moltmann 1972:308). In diesem Teufelskreis kommt die industrielle Revolution an ihr Ende und ruiniert die natürliche Umwelt und beutet die Natur aus. Für Moltmann ist klar, nicht nur die Menschen, sondern auch die Natur können Opfer von Ungerechtigkeit werden.

Um den Teufelskreis der industriellen Naturzerstörung zu durchbrechen, bedarf es einer radikalen Änderung des Verhältnisses zwischen Menschen und Natur (Moltmann 1972:310). Das Verhältnis von Menschen und Natur darf nicht mehr länger eines von Herr*in und Magd/Knecht sein. Die Natur darf nicht lediglich als Ressource gesehen werden, über die wir Menschen verfügen können, wie wir wollen. Es muss ein neues Verhältnis der Kooperation zwischen Natur und Mensch geben. Die Natur darf nicht mehr länger als Objekt gesehen werden, das von der Menschheit beherrscht werden darf. Die Menschen sehen die Natur dann nicht als Gegenüber, sondern als Ding, dem kein Mitgefühl entgegengebracht werden muss. Dies führt dann zu einer apathischen Ausbeutung der Natur, welche weiter zur Zerstörung führt. Es muss ein Modell einer partnerschaftlichen Verbindung zwischen Menschen und Natur entstehen (Moltmann 1972:311).

⁷ Moltmann selbst verwendet den Begriff Emanzipationsgerechtigkeit nicht. Diesen Begriff habe ich so selbst geformt, da er hilfreich ist, die Thematik besser zu beschreiben.

In KKG weist Moltmann darauf hin, dass das Reich Gottes nicht nur auf eine Befreiung des Menschen abzielt, sondern auch auf eine Befreiung der Natur (Moltmann 1975:187). Die Ausbeutung der Natur geschieht dort, wo Menschen immer mehr konsumieren. Dort, wo mehr konsumiert wird, muss auch mehr produziert werden, was zu einer weiteren Ausbeutung der natürlichen Rohstoffe führt. Dieses «Idol von Wachstum und Expansion» führt zwangsläufig zu einer Weltzerstörung, welche «alle menschliche Ökonomie überhaupt unmöglich macht (Moltmann 1972:195)». Dies zeigt erneut auf, wie eng alle diese Teufelskreise ineinander verwoben sind und sich gegenseitig beeinflussen.

Ich bin überzeugt, dass wenn Moltmann diese Texte heute verfassen würde, er hier den Begriff der Klimagerechtigkeit verwenden würde, welcher dazumal so noch nicht vorlag. Daher ist es angemessen, in der ökologischen Dimension und im Teufelskreis der industriellen Naturzerstörung vom Fehlen von *Klimagerechtigkeit* zu sprechen. Die Klimagerechtigkeit, welche sich stark dafür einsetzt, dass die «Märchen vom ewigen Wirtschaftswachstum (Thunberg 2019)» nicht weiterverfolgt werden und die Menschen in *Frieden mit der Natur* leben können. Daher braucht die ökonomische Dimension Frieden mit der Natur in Form von Klimagerechtigkeit:

Sofern der Übergang von der ökonomischen und ökologischen Werteorientierung, von Steigerung der Quantität des Lebens zur Einschätzung der Qualität des Lebens und damit von Besitzen der Natur zur Freude am Dasein in ihr die ökologische Krise überwinden kann, ist *Frieden mit der Natur* das Symbol für die Befreiung des Menschen aus diesem Teufelskreis (Moltmann 1972:311).

3.1.2.5 Die persönliche Dimension und der Teufelskreis der Sinnlosigkeit und Gottverlassenheit

Der fünfte und letzte Teufelskreis, den Moltmann anspricht, ist der *Teufelskreis der Sinnlosigkeit und Gottverlassenheit*, welcher sich in der *persönlichen Dimension* abspielt. Die oft scheinbar ausgeweglosen Situationen, in denen sich Menschen immer wieder befinden, machen einen in der Gegenwart oft ratlos und entmutigt. «Die Zukunft ist dunkel», schreibt Moltmann (1972:308). Menschen, welche sich in dieser Sinnlosigkeit wiederfinden, sind wie gelähmt. Wie ein Kaninchen, das vor einer Schlange erstarrt, so erstarren sie vor dem Schock der Zukunft und werden apathisch. In dieser Sinnlosigkeit flüchten sich Menschen in den Genuss der Gegenwart, suchen Frieden in Traumwelten oder nehmen den erwarteten Untergang vorweg, indem sie ihr eigenes und oft auch das Leben anderer gefährden, sei es durch Vernachlässigung der Mitmenschen oder gar durch terroristische Handlungen. Aus der Sinnlosigkeit folgt die Apathie und daraus folgt häufig ein unbewusster Todestrieb.

Um den Teufelskreis der Sinnlosigkeit und Gottverlassenheit zu durchbrechen, benötigen die Menschen einen *Sinn für das Ganze* und ein *sinnvolles Leben* (Moltmann 1972:311). Gesellschaften, die von den vier oben genannten Teufelskreisen bedrückt sind, sind immer auch Entmutigungsgesellschaften. In diesen Gesellschaften verbreitet sich Ratlosigkeit, Resignation und Verzweiflung. Diese «innere Vergiftung» breitet sich in Elendsgesellschaften sowie auch in Wohlstandsgesellschaften aus. Eine einfache «Überwindung» von *ökonomischen, politischen, kulturellen und ökologischen* Nöten hilft daher nicht, diese Not zu überwinden (Moltmann 1972:311).

Diese Krise der Sinnlosigkeit kann nur geheilt werden, wenn dem Leben Sinn gegeben wird. Moltmann (1972:312) spricht weiter davon, wie die Abwesenheit des Sinns, theologisch gesprochen, auch als Gottverlassenheit bezeichnet werden kann. Die Gegenwart des Sinns ist somit die Gegenwart Gottes selbst. Sinnlosigkeit und Gottverlassenheit können somit als dasselbe verstanden werden. In einer Situation der Sinnlosigkeit und der Gottverlassenheit können die Menschen Mut darin fassen, dass Jesus selbst am Kreuz der *gottverlassene Christus* war. Jesus starb am Kreuz nicht nur als verurteilter Gotteslästerer und als hingerichteter Auführer, sondern auch als «Gottverlassener» (Mk 15,34). Jesus starb nicht nur am Gesetzesverständnis seines Volkes und an der Machtpolitik der Römer. Er starb auch an der Gottverlassenheit seines Gottes und Vaters. Daher gibt es nun keine Gottesferne mehr, die Jesus in seiner Verlassenheit am Kreuz nicht auch erlitten hat (Moltmann 1972:312). Sogar in unseren grössten Momenten der Gottverlassenheit ist Jesus bei uns. Die Ratlosigkeit, Resignation und Verzweiflung können mit dem Blick auf das Kreuz ertragen werden und führen somit nicht mehr länger zur Apathie, sondern im Gegenteil zur Empathie.

Die Gerechtigkeit weist auf den Gekreuzigten hin und die Gerechtigkeit kommt vom Gekreuzigten her (Moltmann 1972:189). Daher ist *Kreuzesgerechtigkeit* ein unabdingbarer Teil der Gerechtigkeit Gottes. Symbol dieser *Kreuzesgerechtigkeit* ist der *Glaube* an den Gekreuzigten, welcher uns dann *Hoffnung* schenkt:

Der Glaube wird zur Hoffnung auf Sinnerfüllung. In der Situation der Entmutigungsgesellschaft wird christlicher Glaube deshalb zur "Rechenschaft der Hoffnung" und wird durch Befreiung von Panik und Apathie, von Ausflucht und Todeslist bewiesen. Er führt dann zu dem Mut, entschlossen und geduldig in den erwähnten Teufelskreisen das Notwendige zu tun (Moltmann 1972:312).

3.1.3 Zwischenfazit

Eine Betrachtung der fünf Dimensionen und fünf Teufelskreise zeigt auf, welche Probleme das Kommen der Gerechtigkeit, so wie Moltmann es deutet, adressiert. Gerechtigkeit kann somit in fünf Unterbereiche aufgeteilt werden; *soziale Gerechtigkeit*, *demokratische Gerechtigkeit*, *Emanzipationsgerechtigkeit*, *Klimagerechtigkeit* und *Kreuzesgerechtigkeit*. Wenn also nun von Gerechtigkeit gesprochen wird, dann umfasst dies immer alle fünf dieser «Gerechtigkeiten». Die Gerechtigkeit Gottes muss immer zwingend an allen diesen fünf «Fronten» kämpfen. Sich lediglich auf die soziale Gerechtigkeit zu fokussieren und dabei die demokratische Gerechtigkeit ausser Sicht zu lassen oder sich ganz auf die Klimagerechtigkeit zu fokussieren und die Kreuzesgerechtigkeit nicht zu beachten, ist somit keine Alternative.

Die Tatsache jedoch, dass alle Dimensionen und Teufelskreise zusammenhängen und in einer Wechselwirkung stehen, führt dazu, dass eine ernsthafte Beschäftigung mit einer Dimension somit immer auch zwangsläufig zur Beschäftigung mit der nächsten Dimension führt. Immer mehr wird dann verstanden, wie die Dinge zusammenhängen und kein Problem in einem «Vakuum» besteht. Die Ungerechtigkeit des Rassismus führt zwangsläufig zur Ungerechtigkeit der Armut, welche zwangsläufig zu weiteren Ungerechtigkeiten führt. So kann dann zum Beispiel das Kommen von wahrer Kreuzesgerechtigkeit zum Kommen von Emanzipationsgerechtigkeit führen und ein Kommen

von Klimagerechtigkeit zum Kommen von sozialer Gerechtigkeit. Die verschiedenen Dimensionen werden so nicht gegeneinander ausgespielt, sondern es wird eingesehen, dass Gerechtigkeit überall kommen muss.

Doch stellt sich auch die Frage, wieso es überhaupt zu diesen Teufelskreisen und diesen Ungerechtigkeiten gekommen ist. In seiner Eschatologie geht Moltmann dieser Frage nach und findet die Antwort des Ursprunges der Ungerechtigkeit bei der Sünde und dem Tod. Daher ist es für die weitere Frage der Gerechtigkeit Gottes wichtig, die Eschatologie Moltmanns und das Verhältnis von Sünde und Tod zu betrachten.

3.2 Das Kommen Gottes; Erfahrungen theologischen Denkens: Der Ursprung der Ungerechtigkeit und die Gerechtigkeit für die Täter*innen (1995-1999)

3.2.1 Der Ursprung der Ungerechtigkeit

In seinem Buch *Das Kommen Gottes* (DKG) entfaltet Moltmann seine Eschatologie. Schon am Anfang seines Buches wird klar, Moltmann geht es in der Eschatologie nicht «nur» um die Lehre der letzten Dinge. Die letzten Dinge, so Moltmann (1995:11), «verderben den Geschmack an den ‘vorletzten Dingen’». Eine Fixierung auf das «Ende der Geschichte» entzieht uns die Möglichkeit des Hier und Jetzt. Die christliche Hoffnung darf sich nicht zu stark mit dem Ende auseinandersetzen und somit das Jetzt aus den Augen verlieren. Ziel der Christenheit und der christlichen Hoffnung ist auch nicht die «Rettung der Seele in einen Himmel jenseits des Todes», denn dies würde die weltverändernde Kraft der christlichen Hoffnung reduzieren und die lebensverneinende Kraft würde zu einer «gnostischen Erlösungssehnsucht im Jammertal dieser Welt» werden (Moltmann 1995:15).

3.2.1.1 Das ewige Leben

Wieso sterben Menschen? Woher kommt der Tod? Ist es gerecht, dass wir Menschen sterben? In der Theologie gibt es zwei geläufige Thesen, wieso Menschen sterben, und diese stehen im Widerspruch zueinander. Die einen denken, der Tod sei die *Folge der Erbsünde* und die anderen, der Tod sei das *natürliche Ende* der Menschen. Hier stellt Moltmann (1995:96) eine Alternative vor, die Vorstellung vom Tod als einer Eigenschaft der gebrechlichen, zeitlichen Schöpfung, welche durch die Neuschöpfung aller Dinge zum ewigen Leben überwunden wird.

Am Ende der Zeit wird der Tod nicht «zerstört» werden, sondern Gott wird den Tod «verschlingen» (Jes 25,8). Den Tod wird es in irgendeiner Form noch geben, doch wird er all seiner Macht entledigt: «Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?» (1. Kor 15,55). Der Unterschied liegt hier zwischen *Vernichtung* und *Verwandlung* des Todes. Aus einer Vernichtung des Todes geht ein Leben hervor, welches den Tod nicht kennt, und das sterbliche Leben geht vergessen. Bei einer Verwandlung hingegen entsteht ein ewiges Leben, welches die «Narben der Sterblichkeit» trägt. «Am Ende werden alle Dinge zum Besten gedient haben (Röm 8,28), auch Dinge, die uns untröstlich gemacht haben und die wir nie verstehen werden» (Moltmann 1995:103). Wie ist dies zu verstehen? Nur in einer Welt, in

der es den Tod noch gibt, er jedoch keine Macht mehr hat, kennen wir das Vermächtnis des Todes. Und durch die «Narben des Todes» können wir dazulernen. Nach der Auferstehung waren die Narben Jesu noch immer sichtbar. Dies machte ihn den Jünger*innen gegenüber erst erkennbar. So wie Jesus in seiner Auferstehung durch seine Narben erkennbar geblieben ist, so werden auch wir «an der Gestalt unseres wirklich gelebten Lebens [erkennbar bleiben]» (Moltmann 1995:103).

Wenn Gott am Ende der Zeit dem Tod die Macht nimmt, der Tod aber nicht vernichtet worden ist, kann das einige Fragen aufwerfen: Heisst dies, dass wir nicht auferstehen werden? Oder, dass wir nach der Auferstehung wieder sterben müssen? Diese Folgen sind damit nicht gemeint. Moltmann meint mit der *Verwandlung*, dass der «Kontrast» zwischen Tod und Leben noch immer vorhanden sein wird. Wenn der Tod vernichtet wird, dann wird über kurz oder lang auch die Erinnerung an den Tod verschwinden. Doch der Tod hat das sterbliche Leben stark geprägt. Erinnern wir uns nicht mehr an den Tod, so geht auch ein Teil unserer Identität und unserer Prägung vergessen. Wir sind durch das sterbliche Leben und durch den Tod geformt worden. Vernichtet Gott den Tod, so vernichtet er einen Teil unserer selbst.

Der Tod wird also am Ende verschlungen werden, doch was ist mit dem Tod, solange er noch Macht hat? Warum gibt es eine Sterblichkeit? Die traditionelle Kirchenlehre besagt, dass der Tod als Folge der Erbsünde zu verstehen ist. Der Tod in der Welt ist somit eine Strafe für die Sünde der Menschen (Moltmann 1995:103). Die liberale protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts jedoch ist der Auffassung, dass keine Kausalität zwischen der Sünde und dem physischen Tod besteht. Der Glaube, so Schleiermacher, mache keine Aussagen über die physische Beschaffenheit der Welt (Moltmann 1995:105).

Moltmann selbst scheint eher die Ansicht zu vertreten, dass der Tod ein natürlicher Bestandteil des Lebens ist und nicht eine Folge der Sünde sein kann. Engel haben gesündigt (2. Petr 2,4) doch müssen sie nicht sterben. Tiere sterben, doch haben sie nicht gesündigt. Folglich gibt es in der Schöpfung Sünde ohne Tod und Tod ohne Sünde (Moltmann 1995:108f). Durch diese Beobachtungen macht Moltmann einen Rückschluss, welcher für das weitere Verständnis von Moltmann betreffend Tod und daraus resultierend Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit relevant ist. Nicht die Sünde der Menschen führt zum Tod, sondern der Tod führt zur Sünde. «Die Gebrechlichkeit der zeitlichen Schöpfung der Menschen ist wie der Zunder für jene Sünde, Gott gleich zu werden und diese Gebrechlichkeit zu überwinden» (Moltmann 1995:109). Wenn wir Moltmann glauben, dann ist der Tod nicht die Strafe der Sünde Adams oder die Folge eines persönlichen Gottesgerichts. Wir sterben an einem «natürlichen Tod» (Moltmann 1995:110). Der Tod an sich ist nichts Böses und auch keine Konsequenz der Sünde. Der Tod ist «lediglich» teil des Lebens. Ziel des Glaubens soll es daher nicht sein, uns vor dem Tod zu retten. Der Tod ist ein Teil des Lebens und wir alle werden ihn am Ende erfahren und Ziel des Glaubens ist es auch nicht, uns vom Tod zu erlösen. Das Ziel des Glaubens ist es, uns vor der Furcht des Todes zu erlösen. Wir müssen keine Angst vor dem Tod haben, weil wir einerseits wissen, dass es ein natürlicher Teil des Lebens ist und, dass der Tod am Ende jeder Macht entledigt wird. Zu lange

schon wurde der natürliche Tod als etwas Böses betrachtet, doch sieht Moltmann im Bewusstsein, dass wir alle einmal sterben, einen Segen. Die Gewissheit des Todes hilft uns, Solidarität zu leben:

Die *Liebe* aber bringt uns in die Solidarität mit der ganzen trauernden und seufzenden Kreatur. Wir sterben in die erlösungsbedürftige und harrende Erde hinein. Die *Hoffnung* endlich macht es, dass wir uns mit keinem Sterben und keinem Tod abfinden können, sondern untröstlich bleiben, bis die Erlösung kommt (Moltmann 1995:112).

Es ist der Tod, welcher uns sündigen lässt. Das Bewusstsein, dass wir sterben, löst Angst aus. Erst ein Todesbewusstsein macht Lebensangst. Tiere und Pflanzen haben kein wirkliches Todesbewusstsein und daher auch keine Angst vor dem Tod. Der Mensch jedoch, welcher ein Todesbewusstsein hat, verspürt dann eine Angst, er könne zu kurz kommen, er könne nicht genug vom Leben haben und aus dem Leben gerissen werden⁸ (Moltmann 1995:112). Moltmann zeigt durch sein Verständnis vom Ursprung der Sünde auf, dass das Problem nicht darin liegt, dass wir sterben werden, denn das werden wir in der Welt, welche noch nicht erlöst worden ist, so oder so. Das Problem ist nicht der Tod, sondern der gewaltsame Tod, der Tod, welcher das natürlich endliche Leben vorzeitig zu beenden versucht. Um die Todesfurcht zu dämpfen, richten Menschen ihren Frust an andere und verkürzen deren Leben, um so etwas Kontrolle über die eigene Sterblichkeit zu gelangen. Das Problem der Sünde ist die organisierte Gewalt gegen das Leben. Für Moltmann ist der «Frevel» der Sünde nicht eine persönliche Auflehnung gegen Gott, wie es oft in der Geschichte des Sündenfalls dargestellt wird, sondern wie Moltmann es nennt «das organisierte Verbrechen der politischen Despotien [Gewaltherrschaften], die Gehorsam durch Todesstrafe erzwingen und sich durch Unterwerfung anderer Völker und Völkermord ausbreiten» (Moltmann 1995:113).

Moltmann nennt diese organisierten Verbrechen *Struktursünden*. Mit dem Begriff Struktursünde will Moltmann aufzeigen, dass es Strukturen gibt, welche ungerecht sind, seien es *politische* oder *ökonomische* Strukturen. Sie sind ungerecht aufgrund ihrer *Herrschaft* von Menschen über andere Menschen, durch *Ausbeutung* von Menschen durch Menschen und die Entfremdung der Menschen voneinander (Moltmann 1995:114). Moltmann verwendet beim Thema der Struktursünden Probleme der Entfremdung, Ausbeutung und Herrschaft als Beispiele, welche schliesslich zu den Teufelskreisen von Gewalt, Armut und Entfremdung führen. Die drei Teufelskreise, so zeigt Moltmann auf, sind direkte Folgen von Struktursünden und entstanden aus der Todesangst der Menschen. Die Strukturen der heutigen Welt versuchen zwanghaft, die Furcht vor dem Tod zu verdrängen. Erst wer Angst vor dem Tod hat, will über Menschen *herrschen*, um sich so überlebensfähiger zu fühlen. Nur wer Angst vor dem Tod hat, will Menschen *ausbeuten*, um so sein eigenes Leben zu verlängern. Weil wir Angst vor dem Tod haben, *entfremden* wir uns immer mehr von anderen Gruppen, um zu rechtfertigen, dass wir das Leben mehr verdient haben als andere.

⁸ Eine gewisse Angst muss nicht in jedem Fall etwas Schlechtes sein. Die Angst vor dem Tod kann auch zum Schutz des Lebens führen. Die Sünde der Todesangst kommt erst dort in die Welt, wo der Schutz des eigenen Lebens als ein höheres Ziel gewertet wird als das Leben Anderer.

All dies zeigt, dass nicht der Tod an sich etwas Ungerechtes ist, alle sterben. «Death ist the Great Equalizer» (Albom 1997:16) heisst ein bekanntes Zitat. Der Tod an sich ist nicht gerecht oder ungerecht. Erst wenn der Tod gewaltsam ins Leben kommt, erst wenn die Furcht vor dem Tod dazu führt, dass sich Menschen an Struktursünden beteiligen, geschieht Unrecht. Die Welt wurde somit nicht ungerecht geschaffen. Erst die Todesangst der Menschen hat dazu geführt, dass sie Ungerecht wurde. Die Todesangst ist der Ursprung der Ungerechtigkeit.

3.2.1.2 Leben in einer kritischen Zeit

Es gibt immer wieder Menschen, welche glauben, dass die Welt dank des Fortschrittes immer besser wird. Moltmann selbst glaubt das nicht. Gleichzeitig glaubt er auch nicht, dass alles immer schlechter wird, so wie es gewisse «Apokalyptiker*innen» glauben. Wovon Moltmann jedoch überzeugt ist, ist, dass alles immer *kritischer* wird. Das bedeutet, dass das Potenzial, Gutes zu bringen, gleichzeitig mit dem Potenzial, Schlechtes zu bringen, steigt. Die Atomspaltung z.B. bringt zugleich Strom und Massenvernichtungswaffen hervor (Moltmann 1995:226). Die heutige Welt hat zu gleichen Teilen das Potenzial, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit zu verbreiten. Dennoch ist heutzutage das Bild von Apokalypsen stark verbreitet. Obwohl die apokalyptischen Propheten der Bibel keine «Doomsday-Propheten» waren und stets das Reich Gottes und nicht den Untergang gepredigt haben, sehen die heutigen Menschen die Welt immer kritischer (Moltmann 1995:229). Viele Menschen, besonders in den reichen Industrieländern, erwarten den «apokalyptischen Schrecken» noch in ihrer Generation.

Die apokalyptische Zeitstimmung bleibt diffus, die tiefsinnigen, apokalyptischen Zeitansagen bewirken keine Umkehr von den Trends, die zum Extremismus führen. Es entsteht nur ein allgemeiner Katastrophismus und Alarmismus, die allgemeine Unentschlossenheit wird gefördert. Menschen werden gelähmt und kommen nicht zum «Wachen und Beten», und das wäre doch, wenn es denn ernst gemeint sein soll, das Mindeste (Moltmann 1995:229)

Die Sprache, welche Moltmann hier verwendet, wenn er von Menschen spricht, welche gelähmt werden, erinnert an den *Teufelskreis der Sinnlosigkeit und Gottverlassenheit*. Die Menschen gehen davon aus, dass es schlecht um die Welt bestellt ist und diese Erkenntnis führt sie dazu, apathisch zu sein und sich für den Untergang der Welt einen Fensterplatz zu sichern. Oder in extremen Fällen treiben sie den Untergang voran. Die Erwartung einer «Endzeit» facht die Angst vor dem Tod nur noch weiter an. Genau weil die Menschen Angst vor einer «Endzeit» und einem daraus resultierenden Tod haben, tragen sie unbewusst dazu bei, dass diese Endzeiten kommen. Diese werden dann zu einer selbsterfüllenden Prophetie. Moltmann zeigt drei Endzeiten auf, in denen wir Menschen uns befinden und die wir Menschen auch verursacht haben. Diese Endzeiten machen uns immer wieder neu unserer Sterblichkeit bewusst und führt immer wieder neu zur Todesangst und fördert die Ungerechtigkeit.

3.2.1.3 Leben in der Endzeit

Die nukleare Endzeit der Massenvernichtungsmittel: Durch die Ereignisse Hiroshimas im Jahr 1945 sieht Moltmann die Welt nachhaltig verändert. Die Zeit der Menschen ist befristet geworden. Das neue Zeitalter, welches an diesem verhängnisvollen Tag angebrochen ist, hat die Welt in verschiedenen Punkten nachhaltig verändert (Moltmann 1995:230ff).

a) Die Menschheit hat durch den Zugang zu Atombomben die Kraft, sich selbst auszurotten. Mit dem Zeitalter der Atomwaffen hat die Menschheit ihr letztes Zeitalter erreicht, eines in dem es nicht mehr Naturgewalten sind, sondern die Menschheit selbst, welche über den Fortbestand des Lebens bestimmen kann. b) Das nukleare Zeitalter ist das erste gemeinsame Zeitalter aller Völker und Menschen. Alle Menschen sind von einer möglichen Vernichtung betroffen. Kein Land kann sich den Folgen eines nuklearen Winters entziehen. Daher benötigt es die gesamte Menschheit als Kollektiv, um nach einer Lösung zu suchen. c) Auch wenn es ein Zeitalter der gesamten Menschheit ist, so ist es dennoch der Norden, welcher über den Süden bestimmt. Das Wettrüsten im Norden geschieht auf Kosten der armen Weltbevölkerung, welche sich oft im Süden befindet. Ohne ein Abrüsten im Norden kann es keine Gerechtigkeit im Süden geben und umgekehrt.

Solange die Atomspaltung weiterverwendet wird, sei es für den Bau von Atomwaffen oder für die Herstellung von Strom, können wir uns keine Fehler leisten «weder einen Supergau in Kernkraftwerken noch einen Atomkrieg» (Moltmann 1995:233). Einen grossen Atomunfall oder einen Atomkrieg gibt es nur einmal und danach werden wir nicht mehr hier sein, um aus den Fehlern zu lernen. Welches Fazit können wir nun aus diesem Exkurs zur «nuklearen Endzeit» ziehen? Für Moltmann (1995:223) ist klar, die Menschen müssen sich aus der tödlichen Kerntechnik zurückziehen und andere nachhaltigere und umweltverträglichere Energiequellen suchen. Wenn die Menschen dies nicht schaffen, dann müssen die Menschen abgeschafft werden, denn solange es Menschen gibt, werden Fehler geschehen.

Der Umgang mit Kernspaltung scheint wohl ein Spiel mit dem Feuer zu sein und für Moltmann scheint die Frage nicht zu sein, *ob* die Menschheit sich daran verbrennt, sondern *wann* sie sich verbrennt. Und genau, weil es ein Spiel mit dem Feuer ist und es schiefgehen kann, haben Menschen immer eine gewisse Angst vor der Kernspaltung. Die einzelnen Nationen haben Angst voreinander, da jede Nation zu jeder Zeit eine Atomwaffe zünden könnte. Daher gibt es ein Wettrüsten, illegale Waffentests, um die anderen Nationen einzuschüchtern, Sanktionen und letztendlich kann diese Todesangst im Krieg enden. Auch die Atomenergie löst Todesängste aus. Die Menschen haben Angst, dass ein Kernkraftwerk die Landschaft, in der sie Leben, atomar verschmutzt, sei es durch unsichere Reaktoren oder Atommüll, der in Endlagern entsorgt werden muss. Daher werden die Stimmen immer lauter, diese Werke vom Netz zu nehmen. Um den Bedarf an Energie dennoch zu decken, werden Kohlekraftwerke gebaut, welche zwar kurzfristig keinen Supergau erzeugen können, jedoch die Welt langfristig verschmutzen. Dies führt unter anderem zur ökologischen Endzeit.

Die ökologische Endzeit der Zerstörung der Erde: Die atomare Bedrohung bringt das Ende der Welt im Zeitraffer, die ökologische Bedrohung jedoch bringt das Ende der Welt in Zeitlupe. Im Jahr 1995 schrieb Moltmann (1995:234) schon, dass die ökologische Krise keine vorübergehende Krise ist, sondern eine «langsame, aber sichere und irreversible Katastrophe, in der die schwächeren Lebewesen zuerst, dann aber auch die stärkeren und nicht zuletzt die Menschen vernichtet werden.» Schon dazumal sah Moltmann, dass eine ökologische Krise auch den Menschen schaden würde. Wenn wir

davon ausgehen, dass der Klimawandel bis 2030 über 100 Millionen Menschen zurück in die Armut befördern könnte (Hallegatte 2016:xi) und die Naturkatastrophen jedes Jahr zunehmen (Gates 2021:26), dann ist diese Aussage heute aktueller denn je. Primär sieht Moltmann (1995:235) die wissenschaftlich-technische Zivilisation als Verursacher der ökologischen Krise. Ein Lebensstil, so wie ihn die westliche Welt lebt, ist nicht universalisierbar. Ein solcher Lebensstil kann nur auf Kosten des globalen Südens aufrechterhalten werden. Eine ökologische Krise wirkt für den globalen Süden wie ein Katalysator, welcher die vorhandenen Probleme noch verschlimmert. Die westlichen Länder können sich bis jetzt technologisch und rechtlich absichern, um kurzfristig eine saubere Umwelt zu bewahren. Doch arme Länder können sich den Umweltschutz schlichtweg nicht leisten. Armut ist somit die schlimmste Umweltverschmutzung.⁹

Die ökologische Endzeit bringt somit nicht nur den schon genannten Teufelskreis der Umweltzerstörung hervor, sondern sie beschleunigt auch den Teufelskreis der Armut, welcher immer weiter zum universalen Tod führt (Moltmann 1995:236). Auch hier wird wieder die Wechselwirkung offensichtlich, welche Moltmann in DGG schon angesprochen hat. Auch in DKG zeigt Moltmann (1999:236) diese Wechselwirkungen erneut auf:

In Ländern mit grosser sozialer Ungerechtigkeit ist Rücksichtslosigkeit ein Teil der "Kultur der Gewalt". Gewalt gegen schwächere Menschen rechtfertigt Gewalt gegen die schwächeren Geschöpfe. Die soziale Gesetzlosigkeit pflanzt sich in dem Gesetzlosen Umgang mit der Natur fort.

Genau weil die Teufelskreise in einer Wechselwirkung zueinanderstehen, schlägt Moltmann hier vor, dass es langfristig humaner und auch billiger sei, jetzt die Armut im globalen Süden zu bekämpfen und auf das eigene Wachstum zu verzichten. Dies würde verhindern, dass wir in einigen Jahrzehnten eine weltweite Naturkatastrophe zu bekämpfen haben. Besser schränken wir heute das Autofahren ein, als dass wir morgen mit Gasmasken herumlaufen müssen (Moltmann 1995:236). Ohne soziale Gerechtigkeit, so Moltmann, gibt es keinen Frieden und ohne Frieden kommt es nicht zur Befreiung der Welt.

Nun ist es zweieinhalb Jahrzehnte her, seit Moltmann diese Worte geschrieben hat, und die Welt scheint noch keinen Schritt weiter zu sein, was die Bekämpfung der *ökologischen Krise* angeht. Mittlerweile scheint es nicht mehr zu reichen, sich lediglich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen. So wie es aussieht, müssen wir heute beides, das Autofahren einschränken und gleichzeitig Gasmasken tragen. Doch die Todesangst der Menschen führt auch hier zu noch mehr Zerstörung. Die Menschen haben Angst, dass sie in ihrem kurzen Leben «zu kurz» kommen. «Ich musste mein ganzes Leben schuften, da will ich im Ruhestand die Welt mit dem Flugzeug bereisen können. Die früheren Generationen mussten sich auch nicht um die Umwelt kümmern und konnten das Leben 'geniessen';

⁹ Ursprünglich ist dies ein Zitat von Indira Gandhi, doch würde hier auch Bill Gates zustimmen. In der Einführung zu seinem neusten Buch *How to avoid a climate disaster* schreibt er über die Notwendigkeit, dass die ärmsten Länder auf Strom angewiesen sind, doch dieser Strom dann auch nachhaltig produziert werden sollte (Gates 2021:7).

wieso nicht auch ich? Warum muss ich auf meinen Wohlstand verzichten, nur weil die vorhergehenden Generationen nicht Sorge zum Planeten getragen haben?» Mit solchen Argumenten versuchen sich alle aus der Verantwortung zu ziehen. Doch müssen wir nun etwas unternehmen, damit unsere Nachkommen überhaupt noch eine Erde haben, auf der sie leben können. Wichtig ist es hier zu wissen, weshalb wir es tun, weshalb wir das Autofahren einschränken und Masken tragen sollten. Die Zerstörung der Erde ist wie die Massenvernichtungswaffen etwas Universales. Nur aus der «erkannten Gemeinschaft der Gefahr kann die gemeinsame Bereitschaft zur Verantwortung entstehen» (Moltmann 1995: 237).

Die ökonomische Endzeit der Verelendung der Dritten Welt: Mit der europäischen Neuzeit, welche zur Entwicklung der modernen Welt im Norden der Erde führte, entstand der sogenannte globale Süden. Afrika und Lateinamerika waren Opfer von Sklavenhandel und Extraktion von natürlichen Rohstoffen (Moltmann 1995:237ff). Die Kolonien, Aristokraten und Oligarchien haben die Menschen der dritten Welt ausgebeutet und der Begriff «dritte Welt» wurde immer mehr von einem geografischen zu einem Klassenbegriff (Moltmann 1995:241). Daher spricht man heute auch eher von der westlichen Welt oder dem globalen Süden. Die Menschen werden heute zwar nicht mehr versklavt, doch was der «übermächtige Norden in Zukunft benötigt, das sind die Meere, bestimmte, noch nicht ersetzbare Rohstoffe, die Wälder und die ökologischen Ressourcen des globalen Südens. Ihre Menschen aber werden nicht mehr gebraucht» (Moltmann 1995:241). Menschen, welche nicht mehr als wichtig erachtet werden, können auch mit gutem Gewissen ausgebeutet werden.

Es sind weniger Menschen der westlichen Welt, welche die apokalyptischen Vorstellungen der ökonomischen Endzeit haben. Es sind Menschen des globalen Südens, die in dieser hoffnungslos scheinenden Situation erstarren und auf das unausweichliche Ende warten. Doch gibt es hier auch ein Zeichen des Lebens und des Sieges: «Es gibt das Vertrauen in den Gott des Lebens, an das Lamm, das inmitten dieser geteilten Welt ein neues Jerusalem aufbaut, das vom Himmel herabkommt (Offb 21,10), das Hoffnung gibt auf Befreiung von Unterdrückung, Sünde und Tod» (Moltmann 1995:242).

3.2.1.4 Leben mit dem Untergang

Dieser Exkurs zu den aktuellen «Endzeiten» zeigt beispielhaft auf, wie die Todesangst zu Ungerechtigkeit führen kann, wie z.B. die Angst, durch einen nuklearen Krieg das Zeitliche zu segnen, die zu einem Wettrüsten und zu einer noch höheren Wahrscheinlichkeit eines nuklearen Kriegs führt. Die Angst während des eigenen begrenzten Lebens zu kurz zu kommen, führt zur Ausbeutung der Natur und der daraus resultierenden Klimakatastrophe. Die Kosten der eigenen Habgier müssen dann einerseits die Natur selbst und andererseits die armen Länder tragen, welche sich den Klimawandel nicht leisten können. Auch die Verelendung des globalen Südens ist durch die Todesangst entstanden. So hat die westliche Welt das Leben der Menschen des globalen Südens gewaltsam beherrscht, um sich so nicht der eigenen Sterblichkeit stellen zu müssen.

Alle diese «Endzeiten» wecken nun die Frage, wie es weitergehen soll. Sind diese «Endzeiten» apokalyptisch zu deuten? Moltmann geht hier nicht so weit, all diese «Endzeiten» apokalyptisch zu

deuten, da sich die Menschen mit der Deutung «apokalyptisch» sonst nur aus der Verantwortung zu nehmen versuchen. Er schreibt dazu: «Wer die drohende nukleare Vernichtung der Menschheit apokalyptisch als ‘Harmagedon’ deutet, schiebt menschliche Verantwortung auf Gott ab. Das ist der Gipfel der Gottlosigkeit und Verantwortungslosigkeit» (Moltmann 1995: 244). Die nukleare Endzeit und auch alle anderen aufgelisteten Endzeiten sind «menschengeschaffen» und nicht «gottgeschaffen». Die Menschheit muss kollektiv beginnen, Verantwortung für ihr Tun zu übernehmen und Lösungen zu finden. Die Menschheit hat durch ihre Todesangst die Ungerechtigkeit in die Welt gebracht. Daher ist es auch in der Verantwortung der Menschen, Gerechtigkeit in die Welt zu bringen.

3.2.1.5 Zwischenfazit

Moltmann ist der Auffassung, dass die Ungerechtigkeit durch die Todesangst in die Welt gekommen ist. Für Moltmann ist der Tod an sich kein Übel, sondern er ist Teil des Lebens. Erst der gewaltsame, lebensverkürzende Tod ist ein Übel. Weil die Menschen ihre eigene Sterblichkeit nicht annehmen wollen, leben sie in der stetigen Todesangst, welche sie dazu führt, das Leben anderer gewaltsam zu verkürzen und andere auszubeuten, um so ihr eigenes Leben «angenehmer» zu gestalten.

Moltmanns Überlegungen können hier auch auf das Thema Gerechtigkeit übertragen werden. Der natürliche Tod ist Teil des Lebens und muss als solcher akzeptiert werden. Tun Menschen dies nicht, entsteht immer neue Ungerechtigkeit. Alle Struktursünden wie unter anderem Entfremdung, Ausbeutung und Herrschaft sind aus dieser Todesangst heraus entstanden. Und wenn die Menschheit weiter in dieser Todesangst lebt, muss sie sich vor einer Endzeit fürchten, sei es eine nukleare, ökologische oder ökonomische. Damit also die Gerechtigkeit Gottes kommen kann, muss die Angst vor dem Tod weichen. Die Angst, dass das Leben zu kurz ist und dass wir zu kurz kommen, muss weichen. Solange wir in der Todesangst leben, kümmern wir uns lediglich um unser eigenes Leben. Erst, wenn wir die Todesangst ablegen können, können wir uns solidarisch um unsere Nächsten kümmern.

Der Tod wird eines Tages überwunden werden. Da die Angst vor dem Tod zur Ungerechtigkeit in der Welt geführt hat, wird es am Ende der Zeit auch keine Ungerechtigkeit mehr geben, da die Menschen sich nicht mehr vor dem Tod fürchten müssen. Dem Tod ist der Stachel genommen worden. So wie der Tod nicht *vernichtet*, sondern *verwandelt* wird, wird auch die Ungerechtigkeit nicht vernichtet, sondern verwandelt. Die Ungerechtigkeit wird keinen «Stachel» mehr haben, doch wird sie noch immer in der Erinnerung der Menschheit wach bleiben. Die Ungerechtigkeit, welche heute erlebt wird, prägt die Menschheit. Die Ungerechtigkeit prägt die Opfer, welche sie erfahren haben. Sie werden nach dem erlebten Horror nicht dieselben bleiben. Das erlebte Leid ist nun Teil ihrer Geschichte. Die Ungerechtigkeit prägt auch die Täter*innen, welche sie verursachen. Sie können nach dem verursachten Horror nicht dieselben bleiben. Vernichtet Gott den Tod und somit auch die Ungerechtigkeit, so vernichtet er einen Teil der Geschichte der Opfer und Täter*innen. Verwandelt er

den Tod und somit die Ungerechtigkeit und nimmt ihr den Stachel, so können sie aus der Geschichte lernen.

Doch auch wenn die Menschheit sich der Todesangst entsagen kann und so keine weitere Ungerechtigkeit in die Welt kommt, löscht dies die schon vergangenen Ungerechtigkeiten nicht aus. Die Welt, die Struktursünden und die Angst einer Endzeit haben Opfer gefordert, welche leiden mussten, und Täter*innen, welche sich schuldig gemacht haben. Was passiert mit ihnen? Wie können die Täter*innen und Opfer Gerechtigkeit erfahren? In einem ersten Schritt möchte ich der Frage nachgehen, wie Moltmann das Kommen der Gerechtigkeit Gottes für die Täter*innen versteht.

3.2.2 Gerechtigkeit für die Täter*innen

In seinem Buch *Erfahrungen theologischen Denkens* (ETD) schreibt Moltmann über die feministische Theologie für Männer. Anhand seiner Erläuterungen, wie Männer mit der feministischen Theologie umgehen sollen, können wir beispielhaft erkennen, wie Täter*innen die Gerechtigkeit Gottes erfahren können. Doch bevor wir uns Moltmanns «feministischer Theologie für Männer» widmen, bedarf es zweier Vorbemerkungen:

Erstens: Eine Aussage, welche an dieser Stelle wichtig zu erwähnen ist, ist das Sprichwort «Theologie ist gleich Biografie». Auch Moltmann macht darauf aufmerksam, wenn er schreibt, dass die biographische Dimension ein wesentlicher Teil des theologischen Erkennens ist (Moltmann 1999:14). Um theologische Erkenntnisse zu gewinnen, müssen sich Menschen zwingend auch mit der eigenen Biografie auseinandersetzen. Für Moltmann hiess dies, dass seine Todeserfahrungen während des Krieges und die Schuld seines Volkes massgebend waren für seine Theologie. Er war sich der grausamen Taten seines Volkes bewusst und hat diese Erfahrung nicht verdrängt, sondern in sein theologisches Denken mit einbezogen. Die daraus entstandene Theologie hat ihn dann zum Handeln bewegt. So kommt für Moltmann zuerst die Erfahrung und dann die Theologie, zuerst kommt «die Passion, dann die Aktion» (Moltmann 1999: 34). Für die Frage der Täterschaft heisst dies: Erst, wer sich seiner Schuld bewusst ist, kann sich ändern, und wer sich keiner Schuld bewusst ist, wird sich nie ändern müssen. Diese Konfrontation mit der eigenen Biografie ist ein zutiefst schmerzhafter Prozess.

Zweitens: Für Moltmann ist klar, dass sich Männer gegenüber Frauen verschuldet haben und dass der Feminismus durchaus eine Berechtigung hat. Die Art und der Umfang dieser Arbeit erlauben es hier leider nicht, mehr über den Feminismus und dessen Anliegen zu schreiben. Daher werde ich für die weiteren Punkte von der Ansicht Moltmanns ausgehen, dass das Patriarchat den Frauen der Welt viel Leid zugefügt hat und dass die Männer sich bewusst und unbewusst gegenüber den Frauen verschuldet haben. Die Annahme ist somit, dass die Männer (bewusst oder unbewusst) die Täter und die Frauen die Opfer der Gesellschaft sind, insofern es um Fragen der Gleichberechtigung geht.

Wie schon im Kapitel 2 erwähnt, ist Moltmann durch seine Frau immer stärker mit dem Feminismus und der feministischen Theologie konfrontiert worden. Durch äussere Umstände, welche an ihn herangetragen worden sind, musste er sich mit dem Feminismus auseinandersetzen und sich der

unangenehmen Frage stellen, ob er wohl selbst ein Täter war und die Vorzüge eines Systems genutzt hat, welche Frauen unterdrückt. Dies ist die *erste Station*, welche Täter*innen durchgehen müssen. Sie werden mit einer unangenehmen Wahrheit konfrontiert, welche, wenn sie stimmt, bedeutet, dass sie selbst Täter sind und Ungerechtigkeiten in die Welt gebracht haben. Die *erste Station* ist die «Anamnese» (Moltmann 1999:240). Dieser Begriff wird sonst üblicherweise für eine medizinische Krankengeschichte verwendet. Eine Anamnese ist als «Vorgeschichte» zu verstehen und für das Erstellen einer Diagnose notwendig. Die Anamnese hilft den Täter*innen zu sehen, wie sie durch verschiedene Systeme zu dem gemacht worden sind, was sie heute sind. In der Frage des Feminismus hiess dies für Moltmann, sich einzugestehen, dass die Erziehung seines Vaters, die Schul- und Militärerziehung und die Kameradenerziehung in den Kriegsgefangenenlagern ihn «zum Mann gemacht haben (Moltmann 1999:240)». In dieser *ersten Station* müssen die Täter*innen sich eingestehen, dass sie in der Tat Täter*innen sind, dass sie von ungerechten Systemen profitieren und diese bewusst oder unbewusst weiter vorantreiben. Die *erste Station* ist wohl die schmerzhafteste, da sie von den Täter*innen erwartet, die Täterschaft zu bekennen und einzugestehen, dass sie die Ungerechtigkeit vorangetrieben haben. Dies heisst nicht, dass Täter*innen allein schuld daran sind, dass die Ungerechtigkeit in die Welt gekommen ist. Es heisst jedoch, dass sie zur Verantwortung gezogen werden können, dass sie die Ungerechtigkeiten weiter vorangetrieben haben. Die *erste Station* ist schmerzhaft, da sie ein Schuldeingeständnis ist, doch ist sie auch mit einem Gewinn verbunden. Sobald die Täter*innen einsehen, dass sie die Tat begangen haben, können sie auch sehen, dass ihre Handlungen Opfer hervorgebracht haben. Der Blick auf die Opfer hilft dann, die Welt mit neuen Augen zu sehen und Neues über die Welt und auch über Gott zu erfahren. Für Moltmann (1999:241) hiess dies bei der feministischen Theologie, dass er durch die feministische Exegese auch die Bibel mit völlig neuen Augen lesen konnte und sie sein Bild über Gott noch erweiterte.

Die *zweite Station* ist die «Entfremdung vom Alten». Wenn Täter*innen die Anamnese erfolgreich abgeschlossen haben und erkannt haben, welche Systeme und Entscheidungen sie dazu geführt haben, zu Täter*innen zu werden, dann wirken diese Systeme immer befremdender. Die Täter*innen wollen dann immer weniger mit den Dingen zu tun haben, welche sie früher als «normal» betrachtet haben. Moltmann hat dies in seinem Prozess mit der feministischen Theologie dadurch beschrieben, dass er merkte, wie für ihn die Äusserungen seiner Fakultät in Tübingen oder anderer Männer im theologischen Diskurs immer unverständlicher wurden und wie er sich beim Thema feministische Theologie immer mehr von seinen Kollegen entfernte (Moltmann 1995:24). Diese Entfremdung ist wohl unter anderem damit gemeint, wenn Moltmann (1964:17) sagt, dass wir beginnen an den Widersprüchen der Welt zu leiden. Auch die Täter*innen beginnen, an den Widersprüchen zu leiden, denn sie haben eingesehen, dass sie mitschuldig sind. Bedauerlicherweise wollen es andere Täter*innen ihnen nicht gleichtun und wollen ihre Schuld nicht einsehen.

Diese «Entfremdung vom Alten» führt dann gleich zur *dritten Station*, der «Befreiung von Täterschaft». Auch wenn sie in der Vergangenheit Täter*innen waren, müssen sie dies in Zukunft nicht mehr sein. In der feministischen Theologie für Männer bedeutete dies für Moltmann, dass Männer nicht mehr länger die «Herrscher» sein müssen.

Es geht nicht nur um die Befreiung der Frau aus ihrer Unterordnung, sondern auch um die Befreiung des Mannes aus seiner Herrenrolle und damit um eine Religion der Freiheit, ein ganzheitliches Menschenbild, eine menschliche Gesellschaft und die neue Ökologie der Erde (Moltmann 1999:243)

Diese Befreiung aus der «Herrschaft» findet dann natürlich nicht nur im Bereich der Gleichstellung von Frau und Mann statt, sondern in allen Bereichen, wo es eine Täterschaft gibt. Die Täter*innen werden vom «Herrschaftswahn» befreit. Dies befreit nicht nur, sondern ermöglicht es auch, erneut menschliche Qualitäten zu entwickeln.

Die *vierte Station* und die letzte Station ist ein neues Gottesbild. Ein Gottesbild, welches eine Täterschaft erlaubt, kann dann nicht mehr gutgeheissen werden und wird durch ein anderes Gottesbild ersetzt. Für Moltmann hiess dies im Bereich der feministischen Theologie, dass er den «Gott des Patriarchats» hinterfragen musste. Dieser Gott ist immer nur ein «halber» Gott. Er ist immer nur der Allmächtige, der Absolute, der Herr der Welt, welcher alles bestimmt, doch nie bestimmt wird. Moltmann musste sich eingestehen, dass Gott am Kreuz auch der ohnmächtige Gott war, der vom Leid der Welt bewegt worden ist. Der Gott der Täter*innen ist so immer ein herrschender Gott. So wie «Gott der Herr der Welt ist, soll der Mensch Herr der Erde sein» (Moltmann 1999:257). Das Gottesbild muss sich verändern, Gott darf nicht mehr «nur» als der «Allmächtige» verstanden werden. Denn «ein Gott aber, von dem man nur sagen kann, dass er 'der Allmächtige' ist, ist kein Gott, sondern ein Ungeheuer» (Moltmann 1999:258). Ein Gott der Täter*innen ist allmächtig, doch ein Gott, der sich mit den Opfern identifiziert, wird «ohnmächtig». So wird sich das Gottesbild der Täter*innen von einem «allmächtigen Gott», den nichts berührt, allmählich zu einem «ohnmächtigen Gott», der sich dem Leid der Welt annimmt.

An seiner Geschichte mit der feministischen Theologie zeigt uns Moltmann also die Stationen auf, welche alle Täter*innen durchgehen müssen, wenn sie nicht mehr länger Teil der Teufelskreise sein wollen.

Zusammengefasst heisst das: 1) Es braucht ein Schuldeingeständnis, sowie eine *Anamnese*, welche aufzeigt wie es überhaupt so weit gekommen ist, dass jemand zum/zur Täter*in wurde. Dieses Schuldeingeständnis ist sehr schmerzhaft, doch ist es notwendig, um die Gerechtigkeit Gottes erfahren zu können. 2) Durch die Anamnese entsteht eine *Entfremdung vom Alten*. Die Erkenntnis, welche Systeme die Täter*innen dazu gebracht haben, die Taten zu begehen, führen dazu, dass sie sich immer mehr von diesen Systemen zu entfernen versuchen. Die Täter*innen beginnen, an dem Alten zu leiden und versuchen, diesen Systemen zu widersprechen. 3) Durch die Entfremdung geschieht die *Befreiung aus der Täterschaft*. Auch wenn die Täter*innen in der Vergangenheit Täter*innen waren, so müssen

sie es in Zukunft nicht mehr sein. Sie werden von ihrer Täterschaft befreit und können in eine Zukunft blicken, in der sie nicht länger Täter*innen sein müssen. 4) Die Erfahrung der Befreiung aus der Täterschaft führt dann zu einem *neuem Gottesbild*. Es ist nicht mehr länger das Bild des «Allmächtigen», denn Allmacht fordert immer auch Opfer. Allmählich wird der «allmächtige Gott» zum «ohnmächtigen Gott», welcher den Menschen hilft. So werden die Täter*innen, welche immer wieder Opfer fordern, zu den Menschen, welche sich dafür einsetzen wollen, die Gerechtigkeit Gottes in diese Welt zu bringen, weil sie sie selbst erfahren haben.

Der Fokus lag nun stark auf den Täter*innen. Doch schon die Teufelskreise haben aufgezeigt, dass es Moltmann in erster Linie immer um die Opfer geht. Wie sieht die Gerechtigkeit für die Opfer aus? In seiner *Ethik der Hoffnung* (EDH) ist Moltmann stark darauf eingegangen, wie die Opfer Gerechtigkeit erfahren können.

3.3 Ethik der Hoffnung; «Sein Name ist Gerechtigkeit: Die Gerechtigkeit für die Opfer und das Jüngste Gericht (2008-2010)

3.3.1 Die Gerechtigkeit für die Opfer

Wenn einer Person Unrecht angetan worden ist, kann sie ihr Recht vor Gericht einklagen. Die Täter*innen werden wohl kaum von sich aus das Gericht aufsuchen. Es sind meist die Opfer, welche vor Gericht aussagen und einen Rechtspruch wünschen. Daher ist es bei der Frage der Gerechtigkeit für Opfer auch wichtig, Gottes Gerechtigkeit im juristischen Sinn zu betrachten. Hier werden Bilder von Richter*innen, Anwalt*innen, Angeklagten und Verteidiger*innen wachgerufen. Nur schon vom Wortstamm her haben das Gericht und die Gerechtigkeit Vieles gemeinsam. Im Gericht wird Recht gesprochen und gerecht geurteilt. Gerechtigkeit wird dort als «Ausgleich» angesehen, welcher auf der Grundlage der Gleichheit verstanden wird (Moltmann 2010:195). Vor den Augen des Rechts sind alle gleich und werden auch mit dieser Gleichheit behandelt. Die *Justitia*, die Personifizierung der Gerechtigkeit trägt eine Augenbinde und behandelt alle gleich. In der einen Hand trägt sie eine Waage, mit der gerecht gewogen wird, ob jemand schuldig ist oder nicht. In der anderen Hand trägt sie ein Schwert, um den Rechtsspruch gerecht auszuführen. «Jedem das Seine und jeder das Ihre», das ist das Verständnis der modernen Gerechtigkeit (Moltmann 2010:196). Dies hört sich für den ersten Moment wie Gleichheit an, doch muss es dies nicht zwingend sein. Moltmann weist darauf hin, dass dies auch anders gedeutet werden kann. So kann es bedeuten: «Jedem Herrn das Seine und jeder Sklavin das Ihre, jeder an seinem Platz.» Auch bei der «Goldenen Regel» sieht Moltmann gewisse «Probleme». Eine Goldene Regel ist nur zwischen gleichstarken Parteien wirksam. Was haben die Reichen von den Armen, die Gewinner von den Verlierern oder die gegenwärtigen Generationen von den noch ungeborenen Generationen zu befürchten (Moltmann 2010:197)? Moltmann sieht beim aktuellen Verständnis von dieser «Verteilungsgerechtigkeit» gewisse Probleme, welche angegangen werden müssen:

Die Verteilungsgerechtigkeit ist eine Reaktion, keine Aktion (Moltmann 2010:198). Sie hat den Blick in die Vergangenheit auf die Tat gerichtet. Die Täter*innen werden retroaktiv für ihre Strafe beurteilt. Den Opfern wurde so jedoch nicht geholfen und der «Ungerechte wird auch nicht wieder gerecht» (Moltmann 2010:198). Die Verteilungsgerechtigkeit ist eine Gerechtigkeit der Taten, nicht des Leidens. Es ist eine rein Täter*innen orientierte Gerechtigkeit. Die Opfer werden nicht beachtet. Diese einseitige Täter*innen Orientierung muss einer Gerechtigkeit weichen, welche auch die Opfer vor Augen hat. Moltmann orientiert sich hier an dem Verständnis von Gerechtigkeit, welches er der Bibel entnimmt. Er nennt dies, die *Sonne der Gerechtigkeit* (Mal 3,20). Gott lässt seine Sonne über dem Guten und dem Bösen aufgehen (Mt 5,45). Die Gerechtigkeit Gottes ist immer eine rettende, heilende und schöpferische Gerechtigkeit. «Diese rettende Gerechtigkeit hat keine Binde vor den Augen wie die römische Justitia, sondern sieht genau hin. Gott 'richtet', indem er rettet und denen Recht schafft, welche Unrecht und Gewalt leiden» (Moltmann 2010:200). Die *Sonne der Gerechtigkeit* ist nicht blind und unparteiisch. Sie nimmt klar Partei ein und dies immer für die Schwachen, die Armen, die Kranken. Sie sieht immer die Opfer. So wie Gott immer Partei für die Opfer einnimmt, so soll es auch unsere Aufgabe sein, Partei für die Opfer zu ergreifen. Wenn wir den Schrei des Gekreuzigten hören, so hören wir immer auch gleich den Schrei «der Armen», der «zerstörten Wälder und verwüsteten Landschaften der Erde» (Moltmann 2010:201). Die Gerechtigkeit Gottes, die *Sonne der Gerechtigkeit* wendet sich beiden, den Täter*innen und den Opfern zu, doch zuerst immer den Opfern. Der erste Blick Jesus fiel immer auf die Kranken, die Armen und die Ausgestossenen (Lk 4,18). Sein Blick fiel also immer zuerst auf die Opfer (Moltmann 2010:203). Die Gerechtigkeit Gottes, welche durch Jesus offenbar wurde, ist immer opferorientiert.

Wie können wir es Jesus gleich machen und uns um die Opfer kümmern? Als Erstes ist es dran, uns mit den Augen der Opfer zu sehen. Wir müssen einsehen, dass wir am Leid der anderen eine Mitschuld tragen. Sei es auch «nur» die Schuld, dass wir nichts gegen das Unrecht unternommen haben. Es geht in vielen Fällen nicht um das Unrecht, welches wir getan haben, sondern um das Gerechte, welches wir nicht tun. Diese Erkenntnis ist schmerzhaft. Moltmann (2010:204) schreibt dazu: «Erkennen wir uns mit den Augen der Opfer, dann drückt uns die Schuld zu Boden. Das haben wir in Deutschland nach Auschwitz mit Recht erfahren.» Diese Erkenntnis der Schuld macht das Geschehene nicht ungeschehen. Aber es kann uns die Fesseln der Schuld lösen. Gott kann uns von unserer Schuld freisprechen, so, dass das Geschehene zu unserer Vergangenheit wird und wir einen neuen Anfang setzen können (Moltmann 2010:204). Unsere Vergangenheit muss dann nicht länger unsere Zukunft bestimmen. Doch nun tappen wir wieder in die Falle, uns zu stark um die Täter*innen zu kümmern und die Opfer auszulassen. Wie können die Opfer Gerechtigkeit erfahren. Wie können wir die Opfer auf ihrem Weg der Heilung unterstützen und wie können wir den Opfern zu ihrem Recht verhelfen? Moltmann macht in EDH einen Vorschlag, wie die Opfer gerechtfertigt werden können und wie sie die Gerechtigkeit Gottes erfahren können:

Erstens brauchen die Opfer eine Plattform, um zu klagen. Sie müssen klagen und schreien dürfen, so können sie aus ihrer Erniedrigung herausgebracht werden. Doch genügt es nicht, dass die Opfer nur schreien, sie brauchen Ohren, welche ihnen zuhören. «Priester haben gelernt, die Beichten der [Täter*innen] anzuhören; wir alle müssen lernen, auf die Klage der Opfer zu hören» (Moltmann 2010:206). Was bringt es den Opfern, wenn sie niemand hört? Erst das Anhören kann Heilung schaffen. «Wo kein Kläger, da kein Richter», heisst es. Die Opfer müssen anklagen dürfen, sie müssen das Recht haben, die Ungerechtigkeiten herauszuschreien. Gott, der Gerechte, und auch wir werden sie anhören, werden für sie Partei ergreifen. Die Familie von George Floyd muss auf die Strasse gehen können, und ihr Schrei «I can't breathe» muss von uns gehört werden. Die Opfer von Sexismus müssen ihre Anklage von «me too» äussern und wir müssen ruhig sein und zuhören. Auch für die Natur dürfen Menschen stellvertretend die Worte «system change, not climate change» äussern und sich beklagen über den Raubbau, welchen die Natur über Jahrzehnte hinweg erleiden musste, und wir müssen zuhören.

Zweitens müssen die Opfer aus ihrer Demütigung aufgerichtet werden. Sie müssen das geliebte Leben erfahren (Moltmann 2010:206). Zuhören ist der erste Schritt, doch danach müssen die Opfer Liebe erfahren. Sie müssen spüren, dass ihr Leben trotz des ganzen Leids einen intrinsischen Wert hat. Zuerst sind wir ruhig und hören die Klageschreie, danach wenden wir uns den Opfern zu, umarmen sie und zeigen, dass wir sie lieben. So können wir den Opfern vermitteln, dass wir ihre Schreie gehört haben und ihre Trauer, ihren Schmerz und das Leid ernstnehmen. Dies zeigt auch auf, dass wir den Opfern nicht die Schuld an ihren Leiden geben. Sie sind die Opfer und nicht die Täter*innen.

Drittens ist es nun für die Opfer daran, das Böse mit Gutem zu überwinden. Das erlittene Übel darf nicht mit rächendem Übel vergolten werden (Moltmann 2010:206). Es ist nicht möglich, den Hass «wegzuhassen» und das Leid «wegzuquälen». «Die Opfer haben zuletzt die Schlüssel des Himmels und der Hölle in den Händen» (Moltmann 2010:206). Sie können den Täter*innen vergeben oder sie verurteilen. Auch wenn für viele Opfer die Rache kurzfristig eine Genugtuung ist, so führt das Zufügen von Leid nur immer zu noch mehr Leid. Die Täter*innen von der Schuld zu befreien, befreit auch die Opfer von «Ohnmacht und Traurigkeit und die Schuldiggewordenen von den Fesseln ihrer Schuld» (Moltmann 2010:206).

3.3.1.1 Zwischenfazit

Gott allein gehört die Rache (Deut 32,35). Oder anders: «Gott wird sich um die Täter*innen kümmern. Es ist nicht unsere Aufgabe, sie zu bestrafen. Wir sollen uns der Opfern annehmen. Daher darf sich unsere Gerechtigkeit nicht auf die Täter*innen fokussieren, sondern auf die Opfer. So, wie die Sonne der Gerechtigkeit den Opfern Recht verschafft, so sollen auch wir den Opfern immer Recht verschaffen. Unsere Gerechtigkeit soll sich die Gerechtigkeit Gottes als Vorbild nehmen. Sie darf nicht unparteiisch sein, sondern muss immer Partei für die Opfer ergreifen. Es ist an uns, den Opfern zuzuhören, ihnen ein offenes Ohr zu schenken, wenn sie klagen und wenn sie schreien. Wir müssen

die Opfer aufrichten, wenn sie geklagt haben und sie ermutigen, den Täter*innen nicht die «Hölle, sondern den Himmel zu öffnen».

3.3.1.2 Diakonie und Prophetie

Als Christ*innen ist es unsere Aufgabe, in der Gesellschaft durch *Diakonie* und *Prophetie* Gerechtigkeit walten zu lassen. In der Diakonie wenden wir uns den Opfern zu und durch die Prophetie üben wir Kritik an den Täter*innen (Moltmann 2010:207). Die Christenheit und die Kirche fangen durch die Diakonie die Opfer der Gesellschaft auf und richten sie wieder auf. Doch müssen sie auch kritisch diese Missstände ansprechen, welche überhaupt erst Opfer verursacht haben. Diese prophetische Stimme der Kirche und der Christenheit wird uns bei manchen unbeliebt machen, doch geht es hier um die Wahrheit, welche die Gerechtigkeit Gottes in die Gesellschaft bringen kann (Moltmann 2010:207). Gottes Sonne der Gerechtigkeit gibt den Opfern ihr Recht und den Täter*innen die Möglichkeit der Umkehr.

3.3.1.3 Das Jüngste Gericht

Im Gericht kommt nach der Anklage immer auch ein Urteilsspruch. Wenn die Opfer also die Täter*innen angeklagt haben, steht die Frage im Raum, was mit ihnen geschieht. In der christlichen Tradition steht am Ende der Zeit auch ein Gericht bevor, bei dem alle gerichtet werden. In der Apokalyptik wird dieses Gericht das «Jüngste Gericht» genannt. Gott ist gerecht, diese Aussage wird immer wieder gemacht, wenn es um die Frage des Jüngsten Gerichts geht. Diese Frage ist für Christ*innen relevant, wenn es um das Thema von Himmel und Hölle geht. Die Gerechtigkeit Gottes wäre daher nicht vollumfassend betrachtet worden, wenn das «Jüngste Gericht» ausgelassen würde. Die christliche Tradition lehrt, dass Gott beim Jüngsten Gericht eine «Endabrechnung» mit den Sünder*innen, den Täter*innen macht. Die, welche Gott nachgefolgt sind und sich an seine Weisungen gehalten haben, werden gerettet und die, welche Gott abgesagt haben, werden in die ewige Verdammnis, wie auch immer diese aussehen mag, kommen. Das Jüngste Gericht läuft also ganz nach dem Motto: «die guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen¹⁰». Welche Meinung hat Moltmann zum Jüngsten Gericht und was geschieht mit den Gerechten und Ungerechten am Ende der Zeit? Moltmann hat schon in DKG einiges zu dieser Frage geschrieben, doch bin ich der Auffassung, dass er diese Thematik in «*Sein Name ist Gerechtigkeit*» (SNG) noch besser und genauer entfaltet. Daher werden wir uns für den letzten Teil der Darstellung des Gerechtigkeitsverständnisses Moltmanns seinen Texten in SNG widmen.

Bei der Frage des Jüngsten Gerichts ist es schon von Beginn an wichtig zu erwähnen, dass Moltmann der Auffassung ist, dass das Weltgericht keine wirklich christliche Vorstellung ist. Es ist nicht einmal eine biblische Vorstellung. Das Volk Israel hat in seinen Gottesglauben zwei Vorstellungen der Gerechtigkeit aufgenommen, die babylonische und die ägyptische, und auf sein

¹⁰ Moltmann nennt dies zeitweise auch den doppelten Gerichtsausgang (Moltmann 1995:263) - dies aufgrund der Tatsache, dass die einen Menschen nach dem Gericht gerecht gesprochen werden und die anderen nicht.

Gottesbild hin umgestaltet (Moltmann 2008:118). Es ist daher notwendig, diese zwei Vorstellungen nebeneinander zu porträtieren, um so dem biblischen Gedanken von «Gericht» näher zu kommen:

Die *Sonne der Gerechtigkeit*, welche weiter oben schon erwähnt wurde, ist eine babylonische Vorstellung von Gerechtigkeit. Jeden Morgen geht die göttliche Gerechtigkeit wie die Sonne auf und führt das Land auf den rechten Weg (Moltmann 2008:118). Im Bild der Sonne, welche für die Gerechten und Ungerechten scheint, heisst Richten Aufrichten, lebendig Machen und Heilen. Der Richter hat in Babylonien die Aufgabe, dass die Starken die Schwachen nicht schädigen und die Weisen und Witwen zu ihrem Recht kommen (Moltmann 2008:118). Die babylonische Gerechtigkeit ist um die Opfer bedacht. Die Sonne der Gerechtigkeit solidarisiert sich mit den Schwachen der Geschichte.

Dem gegenüber steht die *Waage der Gerechtigkeit*. Sie kommt aus der ägyptischen Gerichtsvorstellung. Das Gottesgericht kümmert sich hier nicht um die Lebenden, sondern ist das Totengericht (Moltmann 2008:120). Es findet beim Übergang vom Diesseits ins Jenseits statt. Die Taten des Menschen werden aufgehäuft und gewogen. Je nachdem, ob die guten oder die schlechten Taten überwiegen, wird der Mensch im Jenseits belohnt oder bestraft. Die Waage der Gerechtigkeit unterscheidet nicht zwischen Arm und Reich oder zwischen Stark und Schwach. Alle werden von derselben Waage beurteilt (Moltmann 2008:120).

Wenn diese zwei Gerechtigkeitsvorstellungen - die der *Sonne* und die der *Waage* – einander gegenübergestellt werden, so fällt auf, dass eine Form der Gerechtigkeit eine «rettende und heilende Gerechtigkeit» und die zweite eine «feststellende und vergeltende Gerechtigkeit» ist (Moltmann 2008:121). Auch wenn es im Alten Testament beide Vorstellungen von Gerechtigkeit gibt, so stellt Moltmann (2008:121) fest, dass die rettende und heilende Gerechtigkeit überwiegt. «'Schaffe mir Recht', wird der angerufen, der 'Recht schafft denen, die Gewalt leiden'.» Welcher Gerechtigkeit wir mehr Aufmerksamkeit schenken, hat Folgen für uns. In Babylonien schützt die göttliche Gerechtigkeit die Schwachen und Opfer, in Ägypten bestraft oder belohnt die Gerechtigkeit die Täter (Moltmann 2008:121). Auch hier sehen wir wieder die Tendenz, dass eine Waage der Gerechtigkeit die Täter mehr im Blick hat als die Opfer. Nach dieser kurzen und dennoch wichtigen «Auslegeordnung» über die zwei Gerechtigkeitsvorstellungen ist es nun an der Zeit zu fragen, welche Form der Gerechtigkeit dem biblischen Zeugnis Gottes mehr gerecht wird. Moltmann (2008:122) stellt hier die Frage: «Was ist eigentlich christlich an unseren traditionellen Gerichtsvorstellungen?»

Wie schon mehrmals erwähnt, heisst für Moltmann Richten «den Opfern Recht Verschaffen». Es geht somit nicht ums Verurteilen. Dieser einseitige Fokus auf die Opfer macht bei Moltmann völlig Sinn. Denn schon die fünf Teufelskreise, welche er in DGG und KKG entfaltet, sind auf das Wohl der Opfer ausgerichtet. So sieht er, dass Menschen unter Armut leiden (Teufelskreis der Armut) oder unterdrückt werden (Teufelskreis der Gewalt). Und auch bei den Lösungsansätzen dieser Teufelskreise hat er immer wieder die Opfer vor Augen. So fordert er die Anerkennung der Fremden (Teufelskreis der Entfremdung) und Frieden mit der Natur (Teufelskreis der Naturausbeutung). Moltmann sieht die

Opfer, welche die Ungerechtigkeit fordert, und hat mit seiner Gerechtigkeitsvorstellung immer die Opfer im Blick. Daher kann er sagen, «Sie [die Opfer] warten nicht auf ein Gericht nach den Werken, sondern auf ein Gericht nach den Leiden» (Moltmann 2008:125). Die Gerechtigkeit Gottes wird in allen fünf Dimensionen – soziale Gerechtigkeit, demokratische Gerechtigkeit, Emanzipationsgerechtigkeit, Klimagerechtigkeit und Kreuzesgerechtigkeit– Recht für die Opfer bringen. Diese einseitige Gerechtigkeit Gottes, welche mehr um das Recht der Opfer als und die Strafe der Täter*innen bekümmert ist, kann ein Trost für die Täter*innen sein, denn es ist nicht Teil der Agenda Gottes zu bestrafen, sondern zu helfen.

Nach welcher Gerechtigkeit wird Gott richten? Moltmann (2008:126) ist sich sicher: Er wird «gewiss nach keiner anderen Gerechtigkeit [richten] als derjenigen, die er selbst im Evangelium verkündet hat und durch seine Gemeinschaft mit den Sündern und Zöllnern praktiziert hat». Das Gericht Gottes ist keines, welches die guten Werke belohnt und die bösen bestraft. Es ist ein Gericht, das den Opfern Recht schafft und die Täter*innen zurechtbringt. Gott hört am Weltgericht die Klagen der Opfer an und richtet sie wieder auf. Die Täter*innen werden dann nicht mehr weghören können und müssen zuhören und werden konfrontiert mit den schrecklichen Taten, welche sie begangen, und dem Leid, das sie verursacht haben. Sie werden selbst einsehen, dass sie Täter*innen sind und flehen um Verzeihung. Die Opfer, welche ja selbst den Schlüssel zur Hölle und zum Himmel haben, können ihnen dann Vergebung zusprechen. Und Gott kann dann auch die Täter*innen wieder aufrichten und sie müssen nicht länger Täter*innen bleiben. «An dem Tag des Gerichts werden ‘alle Tränen von ihren Augen abgewischt’, die Tränen des Leids ebenso wie die Tränen der Reue, denn es werden ‘weder Leid noch Schmerz noch Geschrei mehr sein’» (Offb 21,4) (Moltmann 2008:127).

Die Gerechtigkeit Gottes ist eine Gerechtigkeit, welche wieder aufbaut, was einmal war. Es ist eine schöpferische Gerechtigkeit, welche eine gerechte Zukunft sieht, die noch nicht ist. Daher kann sie nicht anders, als allen Menschen Recht und Gerechtigkeit zu bringen. Die Gerechtigkeit und somit auch das Gericht Gottes stehen «nicht im Dienst der Sünde und des Todes», sie sind nicht die grosse Abrechnung mit den Ungerechten dieser Welt. Das Gericht ist nichts anderes «als der Anfang der neuen Schöpfung» (Moltmann 2008:127).

Jeder einzelne Mensch hat in sich eine *Opferschaft* und *Täterschaft*. Gott als Richter wird die Täterschaft in uns abweisen und das Opfer in uns aufrichten. Somit wird das Gericht Gottes für alle Menschen einerseits eine Quelle unendlichen Trosts sein, da wir wissen, uns wird Recht verschafft. Auf der anderen Seite wird das Gericht auch ein Ort der Konfrontation mit den Leiden sein, welche wir verursacht haben. Diese Konfrontation mit den Leiden wird dann eine unendlich schmerzhaft Erfahrung sein. Trotz dieser schmerzhaften Erfahrung siegt am Ende dennoch der Trost. Wir müssen uns nicht länger vor den Konsequenzen unserer Schuld fürchten. Das Jüngste Gericht wird kein Strafgericht sein, sondern ein Friedensgericht (Moltmann 2008:129), da die Gerechtigkeit Gottes auch nicht um Strafen bekümmert ist, sondern versucht, Frieden auf Erden zu schaffen. Moltmann ist überzeugt, dass alle Menschen diesen Frieden erfahren werden und die Hölle nicht fürchten müssen.

Diese Vorstellung, dass alle Menschen gerettet werden, wird in der Theologie auch Universalismus oder Allversöhnung genannt.

3.3.1.4 Fazit

Die Allversöhnung am «Ende der Zeit», ein «Jüngstes Gericht», in dem alle freigesprochen werden, ist die logische Konsequenz einer Gerechtigkeit Gottes, wie Moltmann sie vertritt. Die Gerechtigkeit Gottes, welche in alle fünf genannten Dimensionen, die *ökonomische*, *politische*, *kulturelle*, *ökologische* und *persönliche* Dimension, Gerechtigkeit bringen will, hat das Ziel, den Menschen zu helfen. Sie will einerseits, dass die Opfer Gerechtigkeit erfahren können und andererseits, dass die Täter*innen nicht weiter Täter*innen bleiben müssen, sondern sich auch aktiv an der Gerechtigkeit Gottes beteiligen können. Ein Gericht, welches am Ende nur die Gerechten errettet und die Ungerechten verurteilt, steht für Moltmann in direktem Widerspruch zum Plan Gottes, sich mit der Welt zu versöhnen (2. Kor 5,19). Da Moltmann glaubt, dass die Opfer schon heute Gerechtigkeit erfahren können und die Täter*innen schon auf Erden nicht länger Täter*innen sein müssen, kann er nicht anders, als dieses Denken auf die Ewigkeit anzuwenden. Daher kann Moltmann mit gutem Gewissen davon ausgehen, dass Gott alle, die Opfer und die Täter*innen, mit sich versöhnen wird. Der christlichen Tradition der Hölle kann Moltmann nichts abgewinnen, da sie der Gerechtigkeit Gottes widersprechen würde. Doch ist er sich auch bewusst, dass nicht alle biblischen Texte darauf hindeuten, dass alle gerettet werden. Er weiss, dass sich die verschiedenen biblischen Gerichtstraditionen nicht miteinander harmonisieren lassen. So hat er den paulinischen und nachpaulinischen Briefen mehr Gewicht geschenkt und die Offenbarung des Johannes eher weniger berücksichtigt. Er ist der Auffassung, dass seine Vorstellung des «Jüngsten Gerichts» dem Gerechtigkeitsverständnis des AT mehr Rechnung trägt. Genau, weil sich die verschiedenen biblischen Gerichtstraditionen nicht harmonisieren lassen, ist es für Moltmann (2008:136) wichtig, sich aufgrund theologischer Argumente zu entscheiden.

3.4 Zusammenfassung: Gerechtigkeit gemäss Moltmann

Wie kann Moltmanns theologisches Verständnis von Gerechtigkeit und deren Umsetzung nun zusammengefasst werden? Hier ist nun mein Versuch, die oben genannten Erkenntnisse und Beobachtungen zu Moltmanns Gerechtigkeit zu sammeln und ein «Ganzes» daraus zu machen:

Menschen sind keine ungerechten Wesen, sie tragen in sich das Potenzial, gerecht und ungerecht zu handeln. Das Wesen des Menschen ist nicht Ungerechtigkeit. Der Mensch ist im Ebenbild Gottes geschaffen und Gott ist gerecht. Dennoch ist die Ungerechtigkeit in die Welt gekommen. Moltmann ist der Überzeugung, dass die Todesangst der Ursprung der Ungerechtigkeit ist.

Der Tod ist ein natürlicher Bestandteil des Lebens. Der Tod an sich ist keine Ungerechtigkeit. Alt und lebenssatt zu sterben, so hat es die Schöpfung vorgesehen. Die Ungerechtigkeit besteht darin, dass einer grossen Anzahl von Menschen genau dies verwehrt ist. Sie sterben jung oder nach einem langen, dafür leiderfüllten Leben. Die Ungerechtigkeit ist also nicht der Tod, sondern der *gewaltsame Tod*. Der gewaltsame Tod ist einer, welcher verhindert, alt und lebenssatt zu sterben. Obwohl der Tod Teil

des Lebens ist, hat die Menschheit Angst vor dem Tod. Diese *Todesangst* führt dazu, dass Menschen gewaltsam versuchen, ihr eigenes Leben zu verlängern oder zumindest das Meiste aus ihrer begrenzten Zeit herauszuholen. Dies, auch wenn es auf Kosten anderer Menschen geschieht. Somit ist *die Angst vor dem Tod der Ursprung der Ungerechtigkeit*. Diese Angst ist die Wurzel der Ungerechtigkeit und solange Menschen Angst vor dem Tod haben, wird es weiterhin Ungerechtigkeit geben.

Der Versuch, das eigene Leben gewaltsam zu verlängern, das meiste aus seinem eigenen Leben zu machen oder im Extremfall sogar, das Leben anderer gewaltsam zu verkürzen, führt zu immer neuen *Struktursünden*. Diese Struktursünden führen dazu, dass sich eine ganze Gesellschaft durch die Herrschaft über andere, die Ausbeutung anderer und die Entfremdung mitschuldig macht. Sei dies auch nur dadurch, dass diese Ungerechtigkeiten still hingenommen werden. Beispielhaft zeigen sich diese Struktursünden und die damit verbundene Ungerechtigkeit am nuklearen Wettrüsten der Weltmächte, welche durch einen Knopfdruck die ganze Welt zerstören können. Die Struktursünden zeigen sich an der Klimakrise, welche die Welt in Zeitlupe zerstört und als erstes die Menschen des globalen Südens und danach auch alle anderen an den Rand der Existenz bringt, und sie zeigen sich an der Ökonomie, welche noch immer auf Kosten ärmerer Länder und Kulturen lebt.

Jeder einzelne Mensch ist Teil dieser Ungerechtigkeit, welche auf der Erde geschieht. Entweder sind Menschen Täter*innen, welche die Ungerechtigkeit vorantreiben oder sie sind Opfer, welche unter den ungerechten Umständen leiden. Anders als in einem Gericht, in dem die Täter*innen schuldig gesprochen werden und die Opfer meist keinen wirklichen Trost für das Leid erhalten, welches sie durchleben mussten, sieht die Gerechtigkeit Gottes die Opfer, erlöst sie von ihren Leiden und baut sie auf. Die Gerechtigkeit Gottes sieht dann auch die Täter*innen und erlöst auch sie und schenkt ihnen einen neuen Anfang. Dank der Gerechtigkeit Gottes, der Sonne der Gerechtigkeit, welche für Täter*innen und Opfer aufgeht, werden beide am Ende Gerechtigkeit erfahren.

Gottes Gerechtigkeit wendet sich jedoch zuerst immer den *Opfern von Ungerechtigkeit* zu. Wenn wir den Opfern gerecht begegnen wollen, müssen wir ihnen als Erstes zuhören. Die Opfer müssen eine Plattform erhalten, wo sie über das erfahrene Leid, die erfahrene Ungerechtigkeit *klagen* können. Die Opfer dürfen klagen, sie werden sogar ermutigt zu klagen und müssen ihr Leid nicht in sich «hineinfressen». Wir dürfen jedoch nicht nur hören, sondern müssen ihnen auch glauben, dass das, was sie erlebt haben, zu unvorstellbaren Leiden geführt hat. Danach und erst dann, wenn sie geklagt haben, richtet die Gerechtigkeit Gottes die Opfer wieder auf und sie erfahren *Gottes Liebe* erneut. Auch wenn sie Opfer waren und unendliche Schmerzen erleiden mussten, sind sie nicht weniger wert, sie sind genauso auch Menschen und werden geliebt. Die Opfer müssen sich nicht selbst weiter als schuldig betrachten und sich selbst die Schuld für ihr Leiden geben. Wenn die Opfer dann aufgerichtet wurden und sich selbst annehmen konnten, können sie sich nun auch auf den Weg machen, den Täter*innen zu vergeben. *Die Opfer können das Leid mit Liebe überwinden und den Täter*innen die Hand entgegenstrecken*. So wendet sich die Gerechtigkeit Gottes immer zuerst an die Opfer.

Gottes Gerechtigkeit wendet sich danach auch liebevoll an die *Täter*innen von Ungerechtigkeit*. Auch die Täter*innen können die Gerechtigkeit Gottes erfahren. Doch ist dies auch mit einem Prozess verbunden. Sie müssen als Erstes eine *Anamnese* erstellen und sich bewusstwerden, dass sie selbst Ungerechtigkeit in die Welt hineingetragen haben, sei dies bewusst oder unbewusst. Dies geschieht oft zeitgleich mit dem Anhören der Klagen der Opfer. Danach müssen sie beginnen, sich von diesen ungerechten Systemen zu *distanzieren*. Die alten ungerechten Systeme werden als Dorn im Auge betrachtet und die Täter*innen beginnen, sich davon zu distanzieren. Danach wird die Gerechtigkeit Gottes sie aus ihrer Täterschaft *befreien*. Auch wenn sie in der Vergangenheit Täter*innen waren, so wissen sie, dass sie es nicht bleiben müssen. Sie stehen nun vor einer Zukunft, in welcher sie nicht länger Täter*innen sind. Diese Erfahrung führt dann zu einem neuen Gottesverständnis, zu einem neuen *Gottesbild*. Gott ist dann nicht länger der allmächtige Gott der Täter*innen, sondern wird zum ohnmächtigen Gott der Opfer. Und weil Gott sich immer mit den Opfern identifiziert, beginnen nun auch sie, sich immer mit den Opfern zu identifizieren.

Beide, die Täter*innen und die Opfer beginnen sich nun mit anderen Opfern zu identifizieren. Die Täter*innen, weil sie sich ihrer Schuld bewusst wurden und die Opfer, weil sie selbst wissen, wie es ist, ein Opfer zu sein. Diese Identifizierung führt dazu, dass die *Teufelskreise* der Welt erkannt werden. Wir sehen nun, wie viele Opfer die Welt fordert. Seien es Opfer der *Armut*, Opfer der *Gewalt* oder Opfer der *Entfremdung*. Sogar die *Natur* wird dann als Opfer erkannt und wir sehen, dass letztendlich die gesamte Menschheit Opfer von *Sinnlosigkeit und Gottverlassenheit* ist. Die Gerechtigkeit Gottes, welche alle Opfer sieht, will Gerechtigkeit in allen Bereichen schaffen. Gottes Gerechtigkeit ist dann *soziale Gerechtigkeit* und hilft den Opfern der Armut; sie ist *demokratische Gerechtigkeit* und hilft den Opfern der Gewalt; sie ist *Emanzipationsgerechtigkeit* und hilft den Opfern der Entfremdung; sie ist *Klimagerechtigkeit* und hilft der Natur, welche auch ein Opfer ist; zuletzt ist sie auch *Kreuzesgerechtigkeit* und wendet sich an die Opfer der Sinnlosigkeit und Gottverlassenheit. Dies bewirkt die Gerechtigkeit Gottes durch *Sozialismus, Menschenrechte, Anerkennung anderer, Frieden mit der Natur und Hoffnung durch Glauben*. Wenn die Gerechtigkeit nicht diese fünf Punkte auf ihrem Plan hat, den Opfern nicht helfen will und die Täter*innen verurteilt, dann ist sie keine Gerechtigkeit Gottes.

Am Ende der Zeit wird die Gerechtigkeit siegen. Dies nicht dadurch, dass die Ungerechtigkeit *vernichtet* wird, sondern dadurch, dass sie *verwandelt* wird. Der Ungerechtigkeit wird der «Stachel» genommen. Sie existiert noch, hat jedoch keine Macht mehr. Die Ungerechtigkeit darf nicht vernichtet werden. Die gesamte Menschheit, die Opfer und die Täter*innen haben Ungerechtigkeit erlebt oder verursacht. Diese Ungerechtigkeit hat die Opfer und die Täter*innen verändert. Erst die erlebte Ungerechtigkeit hat die Opfer zu Opfern gemacht, welche geklagt haben und wieder aufgerichtet worden sind. Und erst die verursachte Ungerechtigkeit hat die Täter*innen dazu aufgefordert, auf den schmerzhaften Weg der Wiederherstellung zu gehen, indem sie die Ungerechtigkeit eingesehen, sich von ihr distanziert haben und nicht länger Täter*innen sein müssen. Wenn Gott die Ungerechtigkeit

vernichten würde und sie auch vergessen gehen würde, würde auch die Wiederherstellung der Opfer und Täter*innen vergessen gehen. Das Leid, welches durch die Ungerechtigkeit in die Welt gekommen ist, darf nicht vergessen gehen, daher darf auch die Ungerechtigkeit nicht vergessen gehen und nicht vernichtet werden. In einigen wenigen Sätzen lässt sich die Gerechtigkeit Gottes, so wie sie Moltmann versteht also folgendermassen zusammenfassen: Die Gerechtigkeit Gottes ergreift Partei für die Opfer und schenkt sowohl ihnen wie auch den Täter*innen Wiederherstellung. Die Verurteilung ist nicht ihr Ziel, sondern die Hilfe. Sie ist sozial, auf die Rechte der Menschen bedacht, anerkennt die anderen, schafft Frieden mit der Natur und schenkt Hoffnung durch Glauben. Diese Gerechtigkeit Gottes ist die *Gerechtigkeit der Hoffnung*. Eine Gerechtigkeit, welche die Leiden der Opfer sieht und daran glaubt, dass diese Leiden schon jetzt ein Ende haben können.

4 STÄRKEN UND SCHWÄCHEN VON MOLTMANNS ANSATZ

Nach einer ausführlichen Analyse des Gerechtigkeitsverständnisses von Moltmann ist es auch notwendig, die Stärken und Schwächen seines Ansatzes zu nennen. Welche Punkte seines Gerechtigkeitsverständnisses sind besonders wichtig und unterscheiden sich von sonst üblichen Gedanken und welche Punkte weisen noch Schwächen auf? Ich möchte auf einige Stärken und Schwächen eingehen und die Implikationen benennen, welche daraus resultieren, und am Ende noch einige offene Fragen nennen.

4.1 Stärken

4.1.1 Fokus auf Opfer

Der *Fokus auf die Opfer* ist für mich eine der grössten Stärken des Ansatzes Moltmanns. Wir leben in einer Welt, die einerseits eine Faszination für die Täter*innen hat und andererseits die Opfer nicht beachtet¹¹, und wenn sie es tut, die Leiden der Opfer in Frage stellt. Dort, wo die Opfer erwähnt werden, kommt es dann oft so weit, dass den Opfern entweder nicht geglaubt oder gar die Schuld gegeben wird. Besonders das sogenannte «Victimblaming» ist ein grosses Problem unserer Gesellschaft. So kann es z.B. sein, dass Menschen, welche sexuelle Übergriffe erlebt haben sich anhören müssen, dass sie ja nicht überrascht sein dürfen, einen Übergriff erlebt zu haben, wenn sie sich so «einladend» kleiden. Menschen, welche einen Migrationshintergrund haben und sich schon unzählige Male die Frage anhören mussten «woher kommst du denn?» und sich diskriminiert und nicht willkommen fühlen, müssen sich anhören, dass sie wohl einen zu geringen Selbstwert haben und sich daher verletzt fühlen. Für Victimblaming gibt es unzählige Beispiele: Bist du arm, musst du wohl schlecht mit Geld umgehen können. Wurdest du geschlagen, hast du sicherlich provoziert. Wirst du ausgegrenzt, muss es wohl etwas mit deiner Eigenart zu tun haben und hast du ein Burnout, ist dies wohl auf eine schlechte Work-Life-Balance zurückzuführen. Doch dass es systemische Armut und «working-poor» gibt, welche sich Gedanken machen müssen, ob ihr Lohn noch reicht, um sich Lebensmittel zu kaufen, an das will niemand denken. Dass ein mögliches Provozieren eine gewalttätige Handlung niemals gutheissen darf, das sagt niemand. Dass Ausgrenzung nie gerechtfertigt ist, weil wir alle zur selben Menschheit gehören, das sagt niemand. Dass der Druck der Gesellschaft, immer die beste Arbeit leisten zu müssen, genauso eine Verantwortung für ein Burnout hat, glaubt niemand.

Genau deshalb ist die Gerechtigkeit Gottes so wichtig. Sie sieht die Opfer und hört ihnen zu. Sie sagt nicht, dass die Opfer vielleicht selbst schuld an ihren Leiden sind, sondern nimmt sie in Schutz. Sie ist radikal auf der Seite der Opfer und ergreift immer Partei für die Opfer. Die Gerechtigkeit

¹¹ Es gibt unzählige Bücher und Dokumentarfilme über Menschen wie Jeffrey Dahmer, Jack the Ripper und andere. Doch halten sich die Texte über die Opfer dieser Menschen eher in Grenzen.

Gottes ist als erstes für die Opfer der Welt hier und nicht für die Täter*innen. Das hat sicher auch zu grossen Teilen damit zu tun, dass Moltmann mit eigenen Augen gesehen hat, dass die Welt Opfer fordert. Er sah die Opfer, welche ins KZ verfrachtet wurden und sah, dass sie rein absolut nichts dafürkonnten.

4.1.2 Wiederherstellung der Täter*innen

Auch die *Wiederherstellung der Täter*innen* ist eine grosse Stärke des Gerechtigkeitsverständnisses Moltmanns. Wenn etwas schief gegangen ist, dann wird immer gefragt, wer schuld ist. Die Schuldigen werden dann gesucht und sobald sie gefunden wurden, werden sie bestraft. Die grösste Genugtuung ist es dann, die Schuldigen – die Täter*innen – zu bestrafen. Die heutige Gesellschaft lebt nach dem Motto: «Bist du schuldig, musst du bestraft werden.» Diese Bestrafung kann finanziell sein oder in harten Fällen sogar eine Freiheitsstrafe bedeuten. Oft ist die Strafe dann auch ein Verlust einer sozialen Stellung. So kann es der Verlust des Berufes oder Verachtung anderer sein. Wenn Menschen in der heutigen Gesellschaft also Fehler machen, egal ob kleine oder grosse, wenn sie Leid verursachen, gewollt oder ungewollt, wenn sie zu Täter*innen werden, dann müssen sie eine Strafe fürchten.

Ganz anders ist es bei einer Wiederherstellung der Täter*innen. Dort müssen sie nicht eine Strafe fürchten, sondern können auf Wiederherstellung hoffen. Sie können darauf hoffen, dass sie nicht für immer Täter*innen bleiben müssen, sondern dass sie eine neue Chance erhalten werden. Ihre Tat wird ihnen nicht für immer vorgehalten, sondern letztlich vergeben werden. Eine Gerechtigkeit, die Täter*innen bestraft, führt dazu, dass sich die Täter*innen verstecken. Eine Gerechtigkeit, in der die Täter*innen wiederhergestellt werden, führt dazu, dass sich die Täter*innen zeigen. Die Auswirkungen einer Gerechtigkeit, welche nicht bestraft, sind enorm gross.

Wenn Täter*innen eine Bestrafung fürchten müssen, dann wollen sie sich der Schuld nicht bewusstwerden, denn das würde zu einer Bestrafung führen. In einer Welt, in der bestraft wird, gehen die Menschen mit Scheuklappen umher. Sie schauen weder nach links noch nach rechts, sie wollen nicht wissen, welche Auswirkungen ihr Handeln haben kann. Denn es kann ja sein, dass ihre Taten zu Leid führen könnten, daher wissen sie besser nichts davon.

Es kann sein, dass Arbeitgeber*innen durch ihre Lohnpraktiken die Lohnschere vergrössern, und gewisse Arbeitnehmer*innen mit Reichtum davongehen und andere kaum genug erhalten, um davon leben zu können. Doch wenn sie sich dies eingestehen würden, würden sie sich der Schuld bewusst und müssten bestraft werden, daher ist es besser, sie machen sich diese Gedanken gar nicht. Es kann sein, dass ich durch meinen Konsum dem Klima schade, sei es durch einen hohen CO2 Ausstoss oder durch das Unterstützen von Konzernen, welche die Natur verschmutzen. Doch wenn ich einsehen würde, dass mein Konsum einen direkten Einfluss auf das Klima hat, müsste ich zur Rechenschaft gezogen werden – daher bleibe ich besser unwissend. Es kann sein, dass unsere Aussagen gegenüber anderen verletzend sind, auch wenn dies nicht beabsichtigt war. Solange wir uns nicht fragen, ob wir

mit unserem Verhalten wohl andere verletzen, müssen wir keine Angst haben, dass uns jemand mit unserem Verhalten konfrontiert, da wir uns dann ja keiner Schuld bewusst sein müssen.

Diese Rechnung geht leider nicht auf, denn ob wir es in den oben genannten Fällen einsehen wollen oder nicht, sind wir Täter*innen und haben Leid in die Welt gebracht. «Unwissen schützt vor Strafe nicht», kann hier gesagt werden, doch liegt hier wieder die Forderung einer Strafe vor. Doch die Gerechtigkeit Gottes bestraft nicht. Die Gerechtigkeit Gottes verurteilt und spricht uns schuldig, doch bestraft sie uns nicht, sondern sie stellt uns wieder her. Hier denke ich, liegt der Unterschied. Wenn ich als Täter*in weiss, dass ich bestraft werde, dann verstecke ich meine Schuld. Wenn ich als Täter*in jedoch weiss, dass ich wiederhergestellt werde, dann bekenne ich meine Schuld gerne. Denn ich weiss, auch wenn die Konfrontation mit meinen Taten schmerzhaft sein wird, werde ich am Ende freigesprochen.

4.1.3 Die fünf Dimensionen der Gerechtigkeit

Das Letzte, was ich bei den Stärken noch hervorheben will, sind die *fünf Teufelskreise*, welche Moltmann erwähnt. In der heutigen Diskussion wird oft von sozialer Gerechtigkeit gesprochen, als ob diese alles beinhaltet. Der Ansatz Moltmanns, die soziale Gerechtigkeit als lediglich einen Bestandteil der Gerechtigkeit zu betrachten, ist für mich einleuchtender. «Nur», weil Menschen nicht mehr in Armut leben, ist dem Klima und den Unterdrückten nicht geholfen und auch andere Ungerechtigkeiten werden dadurch nicht angesprochen. Die fünf Teufelskreise und die fünf Dimensionen zeigen auf, dass Ungerechtigkeit ein komplexes Thema ist, welches an vielen Fronten bekämpft werden muss. Die Tatsache, dass ein Teufelskreis zu einem nächsten führen kann, zeigt auch auf, dass alle angegangen werden müssen, damit sich etwas ändern kann. Für mich liegt die grösste Stärke an diesem Ansatz jedoch in der Tatsache, dass das Lösen eines Problems immer auch dazu führt, dass andere Probleme gelöst werden sollen. Der Fokus auf eine «Gerechtigkeit» führt weiter zu der nächsten «Gerechtigkeit». Wenn sich jemand mit der Armut auseinandersetzt, dann wird bald klar, dass der Klimawandel die Armut vorantreibt und dass die ungerechten politischen Systeme die Armut erweitern. Dann führt die Entfremdung dazu, dass Menschen von der Armut anderer nicht mehr betroffen sind und dass die Sinnlosigkeit und Gottverlassenheit dazu führt, dass sich niemand der Armen annehmen will, denn sie denken, dass es ja sowieso keinen Zweck hat. Wenn sich also jemand stark für eine Gerechtigkeit einsetzt, dann wird diese Person über kurz oder lang auch an den anderen Fronten kämpfen wollen.

Es soll die Aufgabe von einzelnen Christ*innen und auch von Kirchen sein, sich für alle fünf «Gerechtigkeiten» einzusetzen, für die soziale Gerechtigkeit, die politische Gerechtigkeit, die Emanzipationsgerechtigkeit, die Klimagerechtigkeit und die Kreuzesgerechtigkeit. Dies ist ein praktischer Weg, wie die Gerechtigkeit Gottes in diese Welt kommen kann. Sie kommt durch Sozialismus, Menschenrechte, Anerkennung anderer, Frieden mit der Natur und Hoffnung durch Glauben. Somit ist es unsere Aufgabe, dass wir uns als Christ*innen und als Kirchen für mehr davon einsetzen.

4.1.4 Implikationen

Mit dem Fokus auf die Opfer, die Wiederherstellung der Täter*innen und die fünf Dimensionen der Gerechtigkeit ist klar, dass die Gerechtigkeit Gottes immer versucht, etwas wiederherzustellen – sei es die Wiederherstellung der Opfer, der Täter*innen oder der Gesellschaft. Es ist eine hoffnungsvolle Gerechtigkeit. Daher müssen wir uns immer fragen, ob durch unsere Versuche, Gerechtigkeit in diese Welt zu bringen, etwas wiederhergestellt wird oder etwas zerstört wird. Das Ziel darf es nie sein zu zerstören, sondern es muss immer unser Ziel sein, etwas wiederherzustellen. Die Gerechtigkeit Gottes ist in erster Linie *für* etwas und nicht primär *gegen* etwas. Hier zum Beispiel zeigen sich die Grenzen von Gruppierungen wie der Antifa (Antifaschistische Aktion). Die Antifa wünscht sich eine gerechte Welt und sieht die Erreichung dieses Zieles durch das Bekämpfen faschistischer Strukturen. Diese Bekämpfungsversuche sind jedoch oft genauso gewalterfüllt und hasserfüllt wie die der Faschisten, welche sie bekämpfen wollen. Die Gerechtigkeit der Antifa und anderer linksextremer Bündnisse ist eine, welche die Täter*innen von Ungerechtigkeit sieht und sie zerstören will. Dass sie dadurch dann selbst zu Täter*innen werden, das sehen sie nicht ein¹².

Die Stärke einer wiederherstellenden Gerechtigkeit ist die, dass sie weniger in Gefahr läuft, irgendwann selbst zur Täter*in zu werden. Die, welche bei der Bekämpfung der Ungerechtigkeit selbst zu Täter*innen werden, bringen am Ende keine Gerechtigkeit, sondern nur weitere Ungerechtigkeit.

4.2 Schwachpunkte

4.2.1 Was bringt ein leidensbereiter Gott den Opfern?

Auch wenn der Ansatz Moltmanns sehr viele Stärken hat, so müssen wir uns dennoch ernsthaft mit gewissen Schwachpunkten auseinandersetzen. Kritische Fragen dürfen nicht einfach von der Hand gewiesen werden, sondern müssen ernstgenommen werden. Die erste Kritik ist nicht bei der Erarbeitung dieser Arbeit entstanden, sondern wurde von einem anderen Theologen geäußert. Karl Rahner (1982:245f) hat folgende Frage gestellt: «Wenn Gott ein Gott ist, welcher sich auf die Seiten der Opfer stellt und ihnen recht gibt, was nützt dies den Opfern?» Gott solidarisiert sich mit den Opfern und leidet mit ihnen mit, doch was bringt es uns, wenn wir wissen, dass es Gott auch dreckig geht? Nur durch das Wissen, dass Gott den Opfern recht gibt, wenn sie sagen, dass sie leiden, wurde ihnen doch noch nicht geholfen. Auch wenn es für die Opfer tröstend sein kann, dass sie vor Gott klagen können und trotz ihres erfahrenen Leides nicht weniger wert sind, so ändert dies nichts an der Situation. Die Armen bleiben in Armut, auch wenn Gott sie versteht. Die Unterdrückten bleiben unterdrückt, auch wenn Gott ihr Klagen hört. Die Gehassten werden weitert gehasst, auch wenn Gott sie liebt. Auf kurze Sicht hin kann es eine Quelle des Trostes sein zu wissen, dass Gott mit den

¹² Dies gilt auch für andere Gruppierungen, wie z.B. rechtsextremistische Bündnisse. Das Beispiel der Antifa wurde hier verwendet, da es meist die linke Seite ist, welche der rechten Hass und Gewalt vorwirft. Doch gibt es keine Gruppierung, welche nicht in Gefahr läuft, Hass und Gewalt zu schüren.

Menschen mitleidet. Doch wenn sich auch nach Jahren der Ungerechtigkeit an einer Situation noch immer nichts geändert hat, kann dieser Trost auch nicht mehr weiterhelfen. Trost allein spendet noch nicht zwingend Hoffnung. Die eigentliche Hoffnung kann nur dann kommen, wenn die Opfer sehen, dass auch die Täter*innen beginnen, Reue zu zeigen und etwas an der Situation ändern wollen.

In der Zeit der Wiederherstellung der Täter*innen führt die Gerechtigkeit Gottes sie durch vier Stationen (Kapitel 3.2.2). In der vierten Station ändert sich ihr Gottesbild von einem allmächtigen zu einem ohnmächtigen Gott. Für die Täter*innen ist dies hilfreich. Durch die Erfahrung, dass Gott mit den Opfern mitleidet und ohnmächtig ist, werden sie beginnen auch mitzuleiden und den Opfern helfen zu wollen, aus ihren Teufelskreisen herauszukommen. Doch die Opfer brauchen keinen ohnmächtigen Gott, sie brauchen einen allmächtigen Gott, der sie aus dem Leid zieht. Dies zeigt auf, dass es schwierig ist, sich komplett vom allmächtigen Gott zu verabschieden. Es stimmt, dass der allmächtige Gott nicht der Gott der Täter*innen sein darf¹³. Doch muss er in gewisser Weise der Gott der Opfer sein dürfen. Solange es noch Täter*innen gibt, welche nicht einem ohnmächtigen Gott in das Leid der Welt folgen und sich der Opfer annehmen wollen, solange brauchen die Opfer einen allmächtigen Gott.

4.2.2 Die Schuld der Täter*innen

Hier können wir gerade einen zweiten Schwachpunkt erkennen. Die wiederherstellende Gerechtigkeit der Täter*innen ist darauf angewiesen, dass sie sich einer Schuld bewusstwerden.

Was ist, wenn sich die Täter*innen keiner Schuld bewusst sind? Was ist, wenn bei den Täter*innen keine Anamnese geschieht? Eine Wiederherstellung von Täter*innen kann nur geschehen, wenn sie sich einer Schuld bewusst sind. Die Täter können sich erst dann einer Anamnese unterziehen, wenn sie denken, dass wohl etwas nicht stimmt. Sie können sich erst dann von einer Ungerechtigkeit distanzieren, wenn sie der Ansicht sind, dass es sich auch um eine Ungerechtigkeit handelt. Sie können erst dann aufhören Täter*innen zu sein, wenn sie sich erst einmal als Täter*innen sehen. Es gibt moderne Denker wie Ayn Rand, welche dem Ansatz von Moltmann wohl widersprechen würden. Rand war der Auffassung, dass es der höchste Wert der Menschen sei, das eigene Leben zu fördern. Somit machen sich Menschen nicht schuldig, wenn sie andere ausbeuten, da sie ja nur dem Wert gefolgt sind, das eigene Leben zu fördern. Rand war eine starke Verfechterin des Egoismus. So glaubte sie, dass eine Handlung nur dann gerechtfertigt ist, wenn sie das eigene Leben unterstützt (Rand 1961:18). In solch einer Weltanschauung spielt das Interesse an anderen keine Rolle. Menschen mit einer Weltanschauung wie der von Ayn Rand werden sich zu Lebzeiten wohl nie einer Schuld bewusst sein. Somit können die Opfer von erlebten Ungerechtigkeiten wohl auch keine Gerechtigkeit von solchen Menschen erwarten.

¹³ Moltmann sieht in einem allmächtigen Gottesbild Gefahren. Ein Gott, der nur allmächtig ist, ist ein Ungeheuer (Moltmann 1999:258). Wenn Täter*innen einen allmächtigen Gott haben und sich als Ebenbild dieses Allmächtigen Gottes sehen, sehen sie auch sich als allmächtig. Dies kann dazu führen, dass sie vor nichts Halt machen müssen und sich alle ihrem Willen beugen müssen. So werden dann auch die Opfer zu nichts anderem als einem Kollateralschaden, welchen die Täter*innen für die Erreichung ihrer Ziele in Kauf nehmen.

Einerseits werden sich solche Menschen selten für Gerechtigkeit in dieser Welt einsetzen, andererseits hat es auch Folgen im «Jüngsten Gericht». Was ist, wenn sich solche Menschen auch dann noch keiner Schuld bewusst sind? Moltmann ist der Auffassung, dass alle Tränen, des Leides und der Reue abgewischt werden. Doch was ist mit Menschen, welche Leid verursacht haben und auch im Angesicht Gottes keine Reue zeigen wollen? Auf diese Frage habe ich von Moltmann keine Antwort erhalten. Gott wird die Täter*innen wohl kaum dazu zwingen, Reue zu zeigen. Dies entspräche nicht dem freien Willen. Täter*innen, die keine Reue zeigen können, würden auch keine wiederherstellende Gerechtigkeit erfahren, da sie den ersten und entscheidenden Schritt der Anamnese auslassen würden. Sie können auch nicht in eine «Hölle» geworfen werden, denn sonst würde Gott die Entscheidungskraft wieder genommen werden und es wären letztendlich die Menschen, welche über ihr Schicksal entscheiden würden und nicht länger Gott und dies ist etwas, was Moltmann am doppelten Gerichtsausgang kritisiert (Moltmann 2008:124).

4.2.3 Implikationen

Die grösste Stärke von Moltmanns Verständnis kann so auch zu der grössten Schwäche werden. Gott ist immer auf der Seite der Opfer und nimmt ihre Leiden ernst, da er mitleidet. Doch entfernt dies keine Ungerechtigkeit. Die, welche es in der Hand haben, den Teufelskreis von Ungerechtigkeit zu durchbrechen und es nicht tun, sind die, welche die Ungerechtigkeit verursachen. Solange eine Mehrheit der Täterschaft sich keiner Schuld bewusst sein will, wird die Ungerechtigkeit weiter in diese Welt kommen. Solange die Täter*innen die wiederherstellende Gerechtigkeit Gottes verweigern, bleibt sie auch den Opfern verwehrt. Solange die Täter*innen weiterhin Täter*innen bleiben wollen, müssen die Opfer weiterhin Opfer bleiben.

4.3 Offene Fragen

Wie schon bei den Schwachpunkten erwähnt, ist meiner Meinung nach die Frage der Wiederherstellung der Täter*innen noch nicht abschliessend geklärt. Auch wenn ich eine Wiederherstellung der Täter*innen eine grosse Stärke von Moltmanns Ansatz finde, so bleiben Fragen offen. Für mich wurde nicht ausreichend dargelegt, wie Gott mit Täter*innen umgehen würde, wenn sie sich nie eine Schuld eingestehen wollten. Da ein Fehlen von Reue auf Seiten der Täter*innen den kompletten Gerechtigkeitsansatz Moltmanns ins Wanken bringen könnte, muss hier noch mehr Klarheit geschaffen werden.

Dem gegenüber kann auch die Frage gestellt werden: Was ist, wenn die Opfer die Täter*innen nicht aufrichten? Moltmann selbst hat ja gesagt, dass die Opfer die Schlüssel zum Himmel und zur Hölle in ihren Händen halten. Was ist, wenn die Opfer sich für den Schlüssel zur Hölle entscheiden und den Täter*innen nie Vergebung zusprechen wollen. Im hier und jetzt scheint dies noch nicht allzu grosse Konsequenzen zu haben. Die Täter*innen können trotz ausbleibender Vergebung der Opfer versuchen, ein Leben zu leben, in dem sie nicht weiter Täter*innen sein müssen. Doch spätestens beim

Jüngsten Gericht kann es grosse Konsequenzen mit sich bringen. Was geschieht, wenn die Opfer dann den Täter*innen nicht vergeben?

Im allgemeinen lässt sich sagen, dass die Allversöhnung, so wie Moltmann sie präsentiert, eine sehr tröstende und hoffnungsvolle ist. Dennoch wirft sie auch einige Fragen auf. Für Moltmann ist es eine Quelle unendlichen Trostes zu wissen, dass Täter*innen nicht endgültig über ihre Opfer siegen werden, und dass sie auch nicht in Ewigkeit Täter*innen bleiben können (Moltmann 1995:284). Doch für die wiederherstellende Gerechtigkeit Gottes braucht es ein Opfer, das der Täter*in Vergebung zuspricht und eine Täter*in, welche Reue zeigt. Ist eine der beiden Parteien dazu nicht bereit, dann fällt diese ganze Wiederherstellung in sich zusammen.

Die Erlösung und Wiederherstellung ist so am Ende nicht in der Hand Gottes, sondern in den Händen der Opfer und Täter*innen. Auch wenn eine Gerechtigkeit eines doppelten Gerichtsausgangs – der Waage der Gerechtigkeit – nicht der wiederherstellenden Gerechtigkeit Gottes entsprechen würde, so wäre es am Ende dennoch Gottes Souveränität, welche Menschen richten würde. Bei einer Gerechtigkeit, in welcher die Opfer Vergebung zusprechen und die Täter*innen Reue zeigen, brauchte es Gott am Ende nicht mehr. Doch ist dies auch genau die Kritik, welche Moltmann an den doppelten Gerichtsausgang heranträgt. Wenn die Menschen aufgrund ihrer Taten gerecht oder ungerecht gesprochen werden, ist es auch nicht mehr Gottes Souveränität, welche gerecht entscheidet, sondern es sind die Menschen, welche sich für den einen oder anderen Lebensentwurf entschieden, haben.

Die grösste Frage, welche nun also für mich noch unbeantwortet bleibt, ist die Frage danach, wie das Friedensgericht am Ende der Zeit geschehen kann, und dass Gottes Souveränität bestehen bleibt. Wie muss das Friedensgericht gedacht werden, dass am Ende nicht die Möglichkeit bestehen kann, dass Opfer oder Täter*innen nicht Wiederherstellung erleben können?

5 ERGEBNIS

Wir befinden uns in einer Abwärtsspirale – so scheint es zumindest. Doch was zeigt uns nun eine Betrachtung des Verständnisses von der Gerechtigkeit Gottes bei Moltmann? Wenn Moltmann selbst die Teufelskreise, in denen wir stecken als eine «offene Spirale, abwärts ins Nichts¹⁴» beschreibt, so ist er der Überzeugung, dass nicht alles immer schlechter, sondern kritischer wird. Das Potential der Ungerechtigkeit nimmt zu, doch auch das Potential der Gerechtigkeit steigt täglich. Doch auch wenn es scheint, als würde die Ungerechtigkeit in dieser Welt immer mal wieder siegen, so ist für Moltmann eine andere Stossrichtung gegeben. Er sieht eine Welt, in der die Gerechtigkeit Gottes am Ende siegen wird. Er sieht die Welt nicht in einer Abwärtsspirale. Er sieht eine Welt, in der Gott kommen wird und seine Gerechtigkeit siegen wird. Diese Gerechtigkeit ist schon heute erfahrbar, weil wir der Gerechtigkeit und der Wiederherstellung der Schöpfung – dem Kommen Gottes – Entgegenlaufen.

5.1 Fazit zur Methodik

Das Ziel dieser Arbeit war es, mich mit dem theologischen Verständnis Moltmanns auseinanderzusetzen und auch der Frage zu widmen, wie diese Gerechtigkeit umgesetzt werden kann. Die Forschungsfrage, welche ich dafür gestellt habe, lautete: «Welche theologischen Grundlagen bringen Jürgen Moltmann zu seinen Überzeugungen, sich für mehr Gerechtigkeit zu engagieren und welche Rolle spielen die Menschen dabei?» Dafür habe ich sieben seiner Werke aus drei Zeitabschnitten analysiert, um einerseits Moltmanns Gerechtigkeitsverständnis herauszuarbeiten und andererseits, um zu sehen, wie sich sein Gerechtigkeitsverständnis über die Jahre gewandelt hat.

Das Ziel, welches ich mit dem Vorgehen der Einteilung in drei Zeitabschnitte zu erreichen versucht habe, hat nicht das gewünschte Resultat erzielt. Ich bin mit der Vorstellung in die Arbeit gegangen, dass ich schon in den ersten drei Werken Moltmanns ein Grundgerüst des Verständnisses von der Gerechtigkeit Gottes aufzeigen kann. Dieses Gerüst könnte ich dann mit jedem weiteren Zeitabschnitt weiter füllen. Auch wenn Ansätze wie der Fokus auf die Opfer und die fünf Teufelskreise sich durch alle seiner Werke ziehen, so hat Moltmann sein Gerechtigkeitsverständnis immer mehr erweitert. Somit hat es wenig Sinn gemacht nach jedem Zeitabschnitt eine Definition von Gerechtigkeit zu geben, wie ich es ursprünglich geplant hatte. Diese Definitionen wären sonst nur stückhaft gewesen. Erst nach der Betrachtung aller Werke, konnte ich eine Definition der Gerechtigkeit Gottes machen, welche ich mit gutem Gewissen als vollumfänglich bezeichnen kann. Jedes seiner Werke bietet ein neues Puzzle-Stück, welches zum gesamten Bild gehört. So arbeitete ich im ersten Zeitabschnitt von 1964-1973 die Puzzlestücke der *fünf Teufelskreise* heraus. Im Zeitabschnitt von 1995-1999 erarbeitete ich die Puzzlestücke des *Ursprunges der Ungerechtigkeit* und der *Gerechtigkeit für die Täter*innen* heraus. Und im letzten Zeitabschnitt von 2008-2010 erarbeitete ich die Puzzle-Stücke der *Gerechtigkeit für die Opfer* und der *Gerechtigkeit des jüngsten Gerichts* heraus. Mit diesen

¹⁴ Siehe Kapitel 3.2.1.1

Puzzlestücken in der Hand kann ich mit Zuversicht sagen, dass ich Moltmanns theologisches Verständnis für Gerechtigkeit herausarbeiten konnte.

Daher nun zur Beantwortung der zu Beginn gestellten Forschungsfrage: «Welche theologischen Grundlagen bringen Jürgen Moltmann zu seinen Überzeugungen, sich für mehr Gerechtigkeit zu engagieren und welche Rolle spielen Menschen dabei?»

Die treibende Kraft, welche ich hinter Moltmanns Wunsch nach mehr Gerechtigkeit sehe, ist die Wiederherstellung aller Dinge. Er ist davon überzeugt, dass Gottes Gerechtigkeit alles wiederherstellt. Die Überzeugung, dass Gott die Opfer wiederherstellt, die Überzeugung, dass Gott die Täter*innen wiederherstellt und die Überzeugung, dass Gott in die Teufelskreise dieser Welt kommt und sie durchbricht und die Welt wiederherstellt, bringen Moltmann dazu, sich für mehr Gerechtigkeit einzusetzen.

Hier liegt der Unterschied zwischen Moltmanns Verständnis der Gerechtigkeit Gottes und dem säkularen Verständnis von Gerechtigkeit: die säkulare Gerechtigkeit will sich für mehr Gerechtigkeit einsetzen, weil sie überzeugt ist, dass es sonst immer *schlimmer* wird. Moltmann will sich für mehr Gerechtigkeit einsetzen, weil er überzeugt ist, dass es einmal *besser* sein wird. Weil Moltmann glaubt, dass am Ende alles wiederhergestellt wird, will er schon heute alles daransetzen, dass diese Wiederherstellung kommen kann.

5.2 Wie weiter?

Nachdem wir nun verstehen, welche Grundlagen Moltmann dazu bringen, sich für mehr Gerechtigkeit zu engagieren, müssen wir uns der Frage stellen «wie weiter»?

In *Kommen der Gerechtigkeit Gottes* schreibt Moltmann den Menschen eine unendlich wichtige Rolle zu. Auch wenn es am Ende die Gerechtigkeit *Gottes* ist, welche kommt, so sind es die Menschen, welche sie verbreiten. Es sind wir, die wiederhergestellten Opfer und Täter*innen, welche Gerechtigkeit in diese Welt bringen. Wir Menschen haben keine andere Wahl, wir müssen die sein, welche die Gerechtigkeit Gottes in die Welt tragen. Wir Menschen sind so stark in die Ungerechtigkeit und die Gerechtigkeit verwickelt, dass es gar nicht anders geht. So waren es wir Menschen, welche durch unsere Angst vor dem natürlichen Tod begonnen haben, Ungerechtigkeit in die Welt zu bringen. Daher müssen auch wir die sein, welche die Gerechtigkeit in die Welt bringen. Alles andere wäre ein Abschieben der Verantwortung.

Es ist in unserer Verantwortung, den Opfern der Corona-Pandemie zu helfen und ihre Leiden ernst zu nehmen - seien dies gesundheitliche Nöte oder finanzielle Ängste. Es darf keine weitere Entfremdung zwischen gesund und krank geben, in der die vulnerablen Personen in Isolation gesteckt werden, damit die gesunden ihrem Alltag nachgehen können. Um in der Pandemie gerecht zu handeln, müssen die gesunden Rücksicht auf die vulnerablen Personen nehmen. Die Menschen, welche sich durch eine Ansteckung durch den SARS-Cov2 Virus um ihr Leben fürchten müssen, sind die Opfer der Pandemie, die Menschen, welche auf keine gerechte Verteilung der Impfungen hoffen können, sind die Opfer der Pandemie und die Menschen, welche Lohnausfälle fürchten müssen, sind die Opfer

der Pandemie. Damit die Gerechtigkeit Gottes in dieser Pandemiezeit kommen kann, ist es in der Verantwortung der Bevölkerung, auf eigene Vorzüge zu verzichten, damit vulnerable Personen keine Ansteckung befürchten müssen. Es ist in der Verantwortung der Bevölkerung sich für eine weltweite gerechte Impfverteilung einzusetzen, in der auch Länder zum Vakzin kommen, welche es sich nicht leisten können, auch wenn dies bedeuten würde, dass es etwas länger dauert, bis die eigene Bevölkerung geimpft ist. Das bedeutet auch, den Menschen, welche durch die Pandemie die Arbeit verloren haben oder Lohneinbussen erhalten haben finanzielle Unterstützung zu sichern.

In Rassismus Fragen wie dem Tod George Floyds durch Polizeigewalt oder der verstärkten Gewalt gegenüber Menschen mit asiatischer Abstammung bedeutet das Kommen der Gerechtigkeit Gottes, dass wir genau zuhören. Es ist an uns, die Leidensrufe ernst zu nehmen. Die Gerechtigkeit ist immer auf der Seite der Opfer. Wenn jemand aufgrund der Abstammung Gewalt, Ausschluss oder Verfolgung erleiden muss, dann darf dies nicht gutgeheissen werden. Es gibt keine Form der Gerechtigkeit Gottes, welche dies gutheissen würde. Den Opfern von Rassismus und Xenophobie zuzuhören, heisst für viele von uns dann auch eine Konfrontation damit, dass wir hier möglicherweise auch Täter*innen geworden sind. Auch wenn es schmerzhaft ist, sich in Fragen von Rassismus oder Xenophobie eine Schuld einzugestehen, so ist es doch der erste Schritt zu Wiederherstellung. So können dann auch die Täter*innen die Gerechtigkeit Gottes erfahren.

In Fragen von politischen Unruhen, wie dem Sturm auf das Kapitol im Januar 2021 heisst Gerechtigkeit Gottes, an der Demokratie festhalten und sich für die Menschenrechte einzusetzen. Populismus und Trumpismus dürfen in der Politik keinen Platz haben und politische Ideale dürfen nicht gewaltsam durchgesetzt werden. Es ist an uns, jegliche Art von gewaltbereiter Politik zu unterbinden. Gewalt führt immer zur Gegengewalt. Gerechtigkeit Gottes in der Politik heisst, sich für die Opfer einzusetzen und nicht noch weitere Opfer zu fordern.

Im Israel-Palästina Konflikt, welcher gerade jetzt beim Schreiben dieser Zeilen, immer neue Opfer fordert, heisst Gerechtigkeit Gottes, nicht Partei für eine Seite des Konfliktes einzunehmen, sondern Partei für die Opfer einzunehmen. Den Opfern auf beiden Seiten muss geholfen werden. Die evangelikale Christenheit steht hier in der Gefahr, einseitig Partei für die Israeli zu ergreifen und sie als Opfer und die Palästinenser als Täter*innen zu sehen. Doch sind die Täter*innen die, welche Raketen auf Menschen feuern, unabhängig von ihrer Nationalität und die Opfer sind die, welche durch diese Raketen getötet werden, unabhängig von ihrer Nationalität und Religion.

Was bedeutet es also für uns Menschen, uns für die Gerechtigkeit Gottes einzusetzen? Es bedeutet, Verantwortung zu übernehmen und nicht tatenlos zu bleiben. Verantwortung für die Ungerechtigkeit dieser Welt und die Opfer, welche sie fordert. Gottes Gerechtigkeit schenkt uns allen Wiederherstellung und macht uns neu. Als neue Menschen ist es dann an uns mitzuhelfen, diese Welt wiederherzustellen und zu erneuern. Es ist Gottes Gerechtigkeit, doch sind wir Menschen es, welche diese Gerechtigkeit in die Welt tragen müssen. Aufgrund dieser Zuversicht, dass Gott am Ende alles wiederherstellen wird, übernehmen wir Menschen Verantwortung. So wird die Gerechtigkeit Gottes in

die Welt gebracht werden und so werden sich die Worte Gottes erfüllen in denen er sagt: «Siehe, ich mache alles neu (Offb 21,5)!»

6 LITERATURVERZEICHNIS

- Albom, Mitch 1997. *Tuesdays with Morrie: an old man, a young man, and life's greatest lesson*. New York: Doubleday.
- Bauckham, Richard 1995. *The theology of Jürgen Moltmann*. Edinburgh: T&T Clark.
- Die Bibel: Nach Martin Luthers Übersetzung : Lutherbibel mit Apokryphen, revidiert 2017*. Zweifarbige Grossausgabe mit Apokryphen. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Gates, Bill 2021. *How to avoid a Climate Disaster: The solutions we have and the breakthroughs we need*. Penguin Random House LLC, New York.
- Hallegraeff, Stéphane 2016. *Shock waves: Managing the impacts of climate change on poverty*. Washington, D.C.: The World Bank.
- Moltmann, Jürgen 1964. *Theologie der Hoffnung: Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Moltmann Jürgen 1972. *Der gekreuzigte Gott: Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Moltmann Jürgen 1975. *Kirche in der Kraft des Geistes: Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Moltmann Jürgen 1995. *Das Kommen Gottes: Christliche Eschatologie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Moltmann Jürgen 1999. *Erfahrungen theologischen Denkens: Wege und Formen christlicher Theologie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Moltmann, Jürgen 2006. *Weiter Raum: Eine Lebensgeschichte*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Moltmann, Jürgen 2008. *«Sein Name ist Gerechtigkeit»: Neue Beiträge zur christlichen Gotteslehre*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Moltmann, Jürgen 2010. *Ethik der Hoffnung*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Imhof, Paul & Biallowons, Hubert (Hrsg.) 1982-1983. *Karl Rahner im Gespräch*. München: Kösel.
- Rand, Ayn 1961: *The Virtue of Selfishness: A New Concept of Egoism*. New York: New American Library.
- Thunberg, Greta 2019. speech at UN Climate Action Summit. *Cntraveler.in*. Online im Internet: <https://www.cntraveller.in/story/full-text-greta-thunberg-speech-how-dare-you-un-climate-action-summit/> [Stand: 14 Mai 2021].
- Vikhrev Egor 2020. broken glass with green background. *unsplash.com*. Online im Internet: https://unsplash.com/photos/xB_eT4-hoKQ [Stand: 14. Mai 2021].